
I N L A N D

Ordensgemeinschaften: "Fremdes bereichert Gesellschaft"	2
Generaloberin: "Ordensleben muss sich grundlegend wandeln"	3
Hiroshimatag: Kirchenvertreter plädieren für Welt ohne Atomwaffen	4
Stift Nonnberg: Feierliche Benediktion von Äbtissin Kronlachner	5
Scheuer: Ordensleben ist Kontrapunkt zur Unterhaltungsindustrie	6
Steiermark: Stift Rein sucht neue Führungspersönlichkeit	7
Caritas trauert um Lepra-Ärztin Pfau	8
Aussätzigen-Hilfswerk Österreich würdigt Lepraärztin Pfau	9
Wien: Hartmannschwwestern bauen neues Pflegeheim	9
Vor 75 Jahren starb Franz Reinisch unter dem NS-Fallbeil	10
"Kraft zum Widerstand": Neues Buch von Bischof Scheuer	11
"Jugend Eine Welt": Jugend braucht berufliche Perspektiven	12
Wien: Don-Bosco-Flüchtlingswerk baut neues Heim für Asylwerber	13
"Don Bosco Mission": Junge Menschen Auftrag und Aufbruch	14
Eisenstädterin leitet fortan Schwestern vom Göttlichen Erlöser	14
Salzburg: Theologischer Preis an Eberhard Schockenhoff verliehen	15
Kremsmünster: Neues Buch über Stift und Leben der Mönche	16
Bariton Hampson: Ordensfrau führte mich in Kunst ein	17
Kirchenzeitungen: Neue Glaubensserie mit David Steindl-Rast	18

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Edith-Stein-Jahr: Sommerakademie mit Philosophin Gerl-Falkovitz	18
"VinziRock": Benefizfestival für obdachlose Menschen	19
Festival "Allegro Vivo" vor Eröffnung im Stift Altenburg	20

A U S L A N D

Trauer um "Mutter der Leprakranken" Ruth Pfau	20
Pakistan: Staatsbegräbnis für Lepra-Ärztin Ruth Pfau	21
Ordensfrau: Auch Tunesier haben unrealistischen "Traum Europa"	22
Franziskaner seit 800 Jahren im Heiligen Land	23
Vatikan macht Druck auf Orden in Belgien wegen Sterbehilfe	23
Sterbehilfe: Warten auf Reaktion von Orden auf Papst-Ultimatum	24
Deutsches Finanzgericht: Orden behalten Gemeinnützigkeits-Status	25
Papst feierte Jesuiten-Gründer mit seinen Ordensbrüdern	25
Franziskus ruft Kolumbusorden zu Hilfe und Gebet für Irak-Christen auf	26
Italien: Kirchenkritik an harter Linie gegen Flüchtlingshelfer	26
Kanada: Ordensfrau durfte mit Sondergenehmigung Trauung leiten	27
Indien: Jesuit beklagt Stimmungsmache gegen Christen und Muslime	28
Dominikaner Frei Betto: Evo Morales Vorbild auch für Brasilien	28
Benediktiner: Bischöfe sollen nicht große und teure Autos fahren	29
Adria: Salesianer laden zu Jugendcamp mit Handyverzicht	30
Brünner Dom: Ausstellung über tschechischen Wallfahrtsort Wranau	30
44. Theologisches Studienjahr in Jerusalem eröffnet	31

I N L A N D

Ordensgemeinschaften: "Fremdes bereichert Gesellschaft"

Diskussion über Migration und Flucht auf dem Wiener Hauptbahnhof - Haidinger: Bemühen der Ordensgemeinschaften, internationale Gemeinschaften aufzubauen

Wien (KAP) Dass Fremdes die Gesellschaft bereichert, war der Tenor bei einem Pressegespräch der Ordensgemeinschaften im Rahmen ihrer Reihe "5 vor 12". Als Schauplatz wurde am 1. August mit einem Bahnsteig auf dem Wiener Hauptbahnhof ein außergewöhnlicher Ort für ein Pressegespräch gewählt, der zugleich zum Thema passte, kamen 2015 doch tausende Flüchtlinge dort an. Der Verein "Train of hope" hatte damals viele der Heimatvertriebenen betreut und setzt sich jetzt für deren Integration ein. Manuela Ertl vom "Train of hope" war am Bahnhof ebenso Gesprächspartnerin wie der Abtpräses der Benediktiner in Österreich, Christian Haidinger, Sr. Maria Irina Teiner von den Schulschwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus und Josef Buttinger, Gründer und Präsident der hr-lounge.

Dass auch aus Notsituationen Geflohene durchaus etwas in die Gesellschaft einbringen könnten, darüber waren sich die Teilnehmer einig. "Diese Menschen bereichern die Gesellschaft sowohl mit ihren Fähigkeiten und Talenten als auch durch ihre Kultur und Traditionen, die sie mitbringen", betonte Ertl im Widerspruch zur Abwehrhaltung gegenüber Flüchtlingen in Teilen der Gesellschaft. Vorbehalte würden politisch verstärkt durch Botschaften wie "Fremdes ist schlecht". Das schüre die Ängste der Menschen vor dem, das sie nicht kennen, so Ertl. Gerade wenn wichtige Persönlichkeiten und Vorbilder zu einem negativen Stimmungsbild beitragen, drohe "eine Katastrophe".

Kritik übte Ertl aber auch an der Kirche. Auch dort gebe es Verantwortliche, die Angstbotschaften verbreiten - "obwohl ich mich nicht erinnern kann, dass in der Bibel jemals gestanden ist, wir sollen Grenzzäune bauen oder nicht teilen". Freilich werde das Christentum aber auch politisch vereinnahmt, um etwa geschlossene Grenzen zu rechtfertigen. Die "Train of hope"-Vertreterin: "Christliche Identität" werde benutzt, um eine Abgrenzung zu rechtfertigen.

Auch muslimisch dominierte Gesellschaften würden sich von allem Christlichen abgren-

zen, wies Ertl hin. Auch dort sei das missbräuchlich, "denn sowohl in der Bibel als auch im Koran findet sich diese Abgrenzungstendenz nicht".

Ertl plädierte für eine Öffnung des Arbeitsmarktes für Flüchtlinge: "Die Leute brauchen Jobs, die müssen was tun. Sie wollen nicht zwei Jahre im Camp sitzen." Die Zusammenarbeit mit Firmen gestalte sich aber schwierig - was zum Teil verständlich sei, weil diese anfangs eine Mehrbelastung bewältigen müssten. Langfristig gesehen, sei Arbeit für Asylwerber aber eine Zukunftsinvestition, betonte Etl. Sie lobte einzelne Konzerne, die Flüchtlinge etwa ein Volontariat ermöglichen.

Orden international tätig

International agieren laut Sr. Maria Irina Teiner auch die Schulschwestern vom 3. Orden des hl. Franziskus. Die Gemeinschaft hat Standorte in Argentinien, in den USA und in Österreich. Seit dem letzten Generalkapitel seien auch im Generalrat alle drei Regionen vertreten. Das sei eine sprachliche und kulturelle Herausforderung, so die Ordensfrau. Im Umgang mit verschiedenen Kulturen setze die Gemeinschaft auf persönliche Begegnung. Sr. Maria: "Ich habe alle Regionen bereits bereist und dabei festgestellt: Nur in der persönlichen Begegnung kann es gelingen, dass die Situation des anderen wirklich wahrgenommen wird, um so Probleme zu lösen".

Eine Begegnung mit diesem Unbekannten, müsse aber gut vorbereitet werden, so die Ordensfrau. Misslungen sei das ein wenig bei der Ost-Öffnung der EU. Das habe nämlich nicht nur Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt gehabt, "diese Menschen bringen auch ihre Kultur und ihre Religion mit".

Orden sind international

Dass Fremdes bereichert, hat Abtpräses Haidinger - wie er berichtete - schon oft erfahren. Er verwies auf sein Studium am internationalen Kolleg der Benediktiner in Rom: "Das war ein intensives Zusammenleben mit Studenten aus al-

ler Welt", so der Vorsitzende der Superiorenkonferenz der Männerorden Österreichs. Spürbar werde die Auswirkung der Internationalisierung auch in vielen Ordensgemeinschaften - und das seien, so Haidinger, durchaus positive Erfahrungen. Es gebe das Bemühen, internationale Gemeinschaften aufzubauen: "Wir möchten dieses Zusammenleben in der klösterlichen Gemeinschaft ausbauen."

Auf persönliche Begegnungen setzt auch der Wirtschaftler Josef Buttinger. "Wenn ich mit

niemandem Fremden in Berührung komme, dann habe ich nur ein Bild von diesem, das durch mein Umfeld und meine Familie geprägt ist." Deshalb sei das auch ein gesellschaftliches Thema. Eine globale "Einheitskultur" und "Einheitsreligion" wolle er allerdings nicht. "Wir haben unsere Werte und unsere Kultur, und da müssen wir auch das Recht haben zu sagen, das hat hier keinen Platz", sagte Buttinger mit Bezug auf Radikalisierungen.

Generaloberin: "Ordensleben muss sich grundlegend wandeln"

Oberzeller Generaloberin Ganz: Angesichts von Überalterung und Personalmangel müssen Gemeinschaften Ausrichtung überdenken - 2016 3.643 Schwestern in 105 österreichischen Frauengemeinschaften - Im Mittelpunkt nicht mehr große Einrichtungen, sondern "burning persons"

Linz (KAP) "Ordensleben kann und muss sich grundlegend wandeln, wenn es überhaupt Bestand haben und es sich in der Postmoderne plausibel als lohnenswerte Lebensalternative behaupten kann": Mit dieser These ließ Katharina Ganz, Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen, in der jüngsten Ausgabe der Linzer "Theologisch-praktischen Quartalsschrift" (ThPQ) aufhorchen. Angesichts von Überalterung, ausbleibenden Einritten oder Austritten langjähriger Mitglieder müssten die Gemeinschaften ihre Identität und Sendung neu formulieren bzw. in praktisches Handeln übersetzen, schrieb die Ordensfrau.

Sie untermauerte ihre These mit einer Statistik, wonach in Österreichs 105 Frauenorden 2016 noch 3.643 Schwestern lebten. Nur 22 Prozent davon sind, so die Studie, jünger als 65 Jahre, 55 Prozent hingegen über 75 Jahre alt. Die zurückgehenden Mitgliederzahlen und die "auf den Kopf gestellte Alterspyramide" stellten die betroffenen Frauenkongregationen vor "enorme Herausforderungen".

Dieser Altersunterschied mache ein Spannungsfeld auf, so Ganz. Verantwortliche müssten sich sowohl um die Pflege der alten Schwestern kümmern als auch Bedingungen schaffen, um jüngeren Schwestern gerecht zu werden. Gerade letztere seien oft Mehrfachbelastungen ausgesetzt, die sie an ihre Belastungsgrenzen und auch zu Überforderung führten.

"Burning persons" im Mittelpunkt

Standen einst Werke und große Einrichtungen im Mittelpunkt, engagierten sich heute Einzelne als "burning persons" in sozialen Brennpunkten, etwa in der Betreuung von Flüchtlingen, Wohnungslosen oder Suchtabhängigen. Als "Pionierinnen diakonischer Präsenz der Kirche in der Welt von heute" wagten sie sich hinaus "in die Risikozonen nicht nur der Unübersichtlichkeit von Welt und Geschichte, sondern auch in das Risiko des Scheiterns vor ihrem Anspruch", so die Ordensfrau, die dabei Bezug auf den Grazer Pastoraltheologen Rainer Bucher - bei dem sie sich habilitierte - nahm. Was Bucher für Kirche und Ekklesiologie fordert, gelte ebenso für Orden und Ordenstheologie: Es brauche eine Wende hin zu Demut, einem Sich-Aussetzen und Sich-Bewähren.

Klöster müssten zu "Anders-Orten" werden, so die These der Ordensfrau. Mit leerstehenden Klöstern, den großen Mutterhäusern und anderen Immobilien müsse "kreativ, innovativ oder im Sinne des Verzichts" umgegangen werden. Wo es gelinge, leerstehende Räume zu modernisieren und anderweitig zu nutzen, entstehen laut Ganz Chancen auf gegenseitig bereichernde Sozial- und Wohnformen im übergreifenden Miteinander von Generationen und Lebensstilen. Das erfordere von beiden Seiten eine gehörige Portion Neugier, Mut und Risiko.

Bisweilen entstünden neue Wohnprojekte mit Generationen übergreifenden Wohnformen. Durch die Vermietung von Wohnraum an

Studierende, Migranten, Sinn oder Auszeit Suchende gebe es neue Begegnungsmöglichkeiten. Gerade für ältere Schwestern würden sich noch einmal völlig neue Tätigkeitsfelder erschließen, etwa in der Betreuung von Geflüchteten. Freilich, "die Anstrengung von Ordensgemeinschaften, zusätzlich zu bereits übernommenen pastoralen, sozialen oder pflegerischen Aufgaben Schutz suchenden Menschen beizustehen, Wohnraum zur Verfügung zu stellen und Integration zu erleichtern", sei enorm, räumte die Ordensfrau ein.

Vernetzung und politische Lobbyarbeit

Verstärken müssen die Orden nach der Überzeugung von Ganz auch ihre Vernetzung und politische Lobbyarbeit. Insbesondere apostolisch tätige Frauen- und Männerorden seien global vernetzte Akteure innerhalb der katholischen

Kirche. Beispiel hierfür sei etwa die Internationale Vereinigung der Frauenorden (UISG).

2016 verabschiedete die UISG einen neuen Strategieplan und setzte sich zum Ziel, noch intensiver als bisher an einer globalen Solidarität zu arbeiten. Die Vereinigung, die weltweit 2.000 Frauenkongregationen mit über 700.000 Mitgliedern vertritt, wolle gezielt internationale Netzwerke und Beziehungen aufbauen, interkongregational mit den kontemplativen Orden und Männerkongregationen sowie Ortskirchen zusammenarbeiten und neue Wege der Kooperation und Kommunikation suchen.

Sr. Katherina Ganz studierte Theologie und Sozialwesen in Würzburg, wurde 2013 zur Generaloberin der Oberzeller Franziskanerinnen gewählt und habilitierte sich 2016 im Fach Pastoraltheologie.

Hiroshimatag: Kirchenvertreter plädieren für Welt ohne Atomwaffen

Kardinal Schönborn: Von 122 Nationen unterzeichnetes UN-Abkommen gegen Atomwaffen gibt Hoffnung - Grußworte von Bischöfen, Vertretern der Orden, der evangelischen und der altkatholischen Kirch - Hiroshima-Gedenktag am 6. August

Wien (KAP) Zahlreiche Vertreter der christlichen Kirchen in Österreich haben am 4. August aus Anlass des Abwurfes der ersten Atombombe über Hiroshima am 6. August 1945 für eine Welt ohne Atomwaffen plädiert. Hoffnung gebe Kardinal Christoph Schönborn, ein am 7. Juli von 122 Nationen beschlossenes UN-Abkommen gegen Atomwaffen. "Erstmals in der Geschichte seit den verheerenden Atombombenabwürfen über Hiroshima und Nagasaki rückt damit eine Welt ohne die Bedrohung eines Atomkrieges oder atomarer Unfälle in greifbare Nähe", so Schönborn in einer "Kathpress" vorliegenden Grußwort. Wermutstropfen: Gerade die großen Atommächte hätten das Abkommen torpediert und verschanzten sich immer noch hinter einer Sicherheitspolitik der nuklearen Abschreckung.

Angesichts der weltweit angespannten Sicherheitslage und der anhaltenden atomaren Provokationen durch das nordkoreanische Regime müssten der Dialog zwischen den Völkern und der Einsatz für Frieden in der Welt an erster Stelle stehen, mahnte der Wiener Erzbischof ein.

Der St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng erinnerte anlässlich des Gedenktages an das "erschütternde Leid so vieler Menschen und den Schrecken der Zerstörung". Von großer

Dringlichkeit seien gerade in der jetzigen Zeit der weltweite Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit, durch konkrete Taten, Beschlüsse und durch das Gebet.

II. Vatikanum verurteilt Nuklearwaffen

Begrüßt hat das UN-Abkommen auch der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer. Das Abkommen könne das Bewusstsein dafür schaffen, "dass die Sicherheit eines Landes sowie jener aller Länder nicht darin bestehen, eine Atombombe zu besitzen, sondern darin, dass kein Land sie besitzt". Das Zweite Vatikanische Konzil habe jeglichen Einsatz von Nuklearwaffen, Rüstungswettlauf und den Einsatz von Massenvernichtungswaffen verurteilt, wies Scheuer hin.

Als "Sieg für die ganze Welt" wertete der frühere Bischof von Evreux, Jacques Gaillot, das UN-Abkommen. Bedauernswert sei allerdings, dass sich sein Heimatland Frankreich gegen das Abkommen gestellt habe. "Genau deshalb muss unser Kampf unerlässlich fortgeführt werden, damit für die Zukunft der Menschheit eine Welt ohne Nuklearwaffen möglich wird."

Alois Schwarz, Diözesanbischof von Klagenfurt, mahnte ein Erinnern der Geschehnisse vor 72 Jahren ein. Dieses Erinnern vergesse und

verdränge nicht das Vergangene, das Gewesene und dessen Grausamkeit, sondern stelle sich in der Gegenwart den brennenden Fragen und Problemen, um beide, Vergangenheit und Gegenwart, für eine gewaltfrei und friedensbereitere Zukunft zu öffnen und offen zu halten, so Schwarz.

Atomwaffen endlich ächten und verbieten

Der evangelische Bischof Michael Bünker plädierte dafür, Atomwaffen endlich zu ächten und zu verbieten. Und auch er begrüße das UN-Abkommen, bei dem Österreich eine "tragende Rolle" gespielt habe. Wenig überraschend war für Bünker die ablehnende Haltung der Atom-mächte USA, Russland, Frankreich und Großbritannien. "Damit haben sie eine wichtige Chance verpasst, ein deutliches Zeichen zu setzen", kritisierte der evangelische Bischof.

Laut Thomas Hennefeld von der Evangelischen H.B. sei es ein Irrglaube zu denken, "dass es verantwortungsbewusste und verantwortungslose Atommächte gibt". Noch immer entwickelten atomare Mächte, die als Teil der zivilisierten Welt geachtet werden, "ihre teuflischen Waffen und bekämpfen ein erfolgreiches UN-Abkommen zur Ächtung der Atomwaffen". Als Zeichen "für das Verbleiben in alten Verhaltensmustern, die überwunden werden müssen"

wertete Heinz Lederleitner, Bischof der altkatholischen Kirche, das Vorhandensein von Atom-bomben in der heutigen Zeit.

Für Abtpräses Christian Haidinger ist das jährliche Gedenken der Friedensbewegungen an die Opfer der Atomabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki "eine stete Mahnung an die Nachgeborenen, sich unermüdlich für den Frieden heute in alle Zukunft einzusetzen" und ein "wichtiges Zeichen der Hoffnung" in einer von Kriegen übersäten Welt am Beginn des 21. Jahrhunderts.

Ein globales Wettrüsten kritisierte auch der Pastoraltheologe Paul Zulehner. Dem alten Grundsatz der Römer "Willst du Frieden, rüste für den Krieg" müsse der Grundsatz "Willst du Frieden, kümmere dich um Gerechtigkeit" entgegengestellt werden.

Laternenmarsch bis zur Karlskirche

Die Hiroshima-Gedenkveranstaltung beginnt am Samstag, 6. August, um 18 Uhr am Graben, Ecke Kohlmarkt und wird um ca. 20:30 Uhr mit einem Laternenmarsch zum Teich vor der Karlskirche abgeschlossen. Im Rahmen der Aktion werden Grußadressen verlesen, Vertreter von Friedensgruppen informieren über Atomwaffen, es werden Friedenslieder erklingen.

(www.hiroshima.at)

Stift Nonnberg: Feierliche Benediktion von Äbtissin Kronlachner

Salzburger Erzbischof Lackner überreichte der 93. Nachfolgerin der Heiligen Erentrudis Ring und Hirtenstab - "Ein kirchliches Amt innezuhaben bedeutet Dienst"

Salzburg (KAP) "Ein kirchliches Amt innezuhaben bedeutet Dienst." Das betonte Erzbischof Franz Lackner am 13. August anlässlich der Benediktion von Veronika Kronlachner, die am 20. Juli zur neuen Äbtissin der Benediktinerinnenabtei Nonnberg gewählt worden war. Im Rahmen der Feierlichkeiten in der Stiftskirche Nonnberg bekam die 93. Nachfolgerin der Heiligen Erentrudis Ring und Hirtenstab überreicht. Der päpstliche Nuntius, Peter Stephan Zurbriggen, der Weihbischof von Chur, Marian Eleganti und zahlreiche Äbte, Äbtissinnen, Priester und Diakone aus dem deutschen Sprachraum wohnten der Feier bei.

Im Dienst an Gott und an den Menschen hätten kirchliche Amtsträger eine besondere Verantwortung zu tragen, sagte Erzbischof Lack-

ner in seiner Predigt: "Von uns wird - zurecht - immer etwas mehr verlangt: mehr Verständnis, mehr Geduld, mehr Barmherzigkeit, mehr Schweigen, mehr Gebet", so der Salzburger Erzbischof. Für ihre neue Aufgabe sprach Lackner der neuen Äbtissin Mut zu: "Sie dürfen wissen und glauben: Sie sind nicht allein, denn es ist der Herr, der Sie gerufen hat, diese altherwürdige Abtei in die Zukunft zu führen."

Der Erzbischof erinnerte in diesem Zusammenhang an die Regel des Heiligen Benedikts über den Abt, in der er schreibt: "Wenn du etwas Gutes beginnst, bestürme ihn - Gott - beharrlich im Gebet, er möge es vollenden."

Die Kirche verdankt der benediktinischen Spiritualität sehr viel und das gelte in besonderer Weise auch für die Erzdiözese Salz-

burg: "Hier fließt eine Glaubensquelle über 1.300 Jahre hindurch, die letztlich im Heiligen Benedikt den Ursprung hat."

Dank an Äbtissin Hilgenberg

In besonderer Weise dankte der Erzbischof in seiner Predigt auch der scheidenden Äbtissin Perpetua Hilgenberg, die mit dem Erreichen des 75. Lebensjahres den Hirtenstab an ihre Nachfolgerin weiterreichte. "Weise und klug" habe Hilgenberg die vergangenen 18 Jahre die Abtei geführt, so Lackner.

Wahlspruch: "In Liebe dienen"

Die neue Äbtissin Veronika Kronlachner hat sich als Wahlspruch eine Stelle aus der Regel des Heiligen Benedikt erwählt: "Mein Wahlspruch 'In Liebe dienen' drückt für mich in besonderer Weise die wache Aufmerksamkeit des Herzens, die zu dieser liebenden Ganzhingabe an Christus und die Brüder und Schwestern befähigt, aus", so die neue Äbtissin.

Das Herz Jesu in ihrem Wappen stehe "als Symbol für Jesus Christus, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösepreis für viele. "An diesem Beispiel Christi versuche ich mich seit Beginn meines Ordenslebens in meinem Handeln zu orientieren."

Sr. Veronika Kronlachner OSB wurde in Wels geboren, wo sie im Anschluss an die Pflichtschule die Fachschule für Damenkleidermacher absolvierte. Nach einigen Jahren Berufstätigkeit begann sie die Ausbildung zur Altenpflegerin, beendete diese jedoch bereits nach einem Semester, um in die Abtei Nonnberg einzutreten. Am 12. Jänner 1992 begann sie ihr Noviziat und legte am 9. Jänner 1994 die Trienalprofess ab. Am 12. Jänner 1997 legte sie die feierliche Profess ab und empfing die Jungfrauenweihe. Seit 1997 arbeitete sie in der Klosterverwaltung mit und leitete sie seit 2002 hauptverantwortlich. Im Herbst 1999 wurde sie zur Priorin ernannt.

Nonnberg ist das älteste durchgehend besetzte Frauenkloster im deutschen Sprachraum. Das Frauenstift wurde 714 von Bischof Rupert von Worms, dem ersten Bischof von Salzburg, gegründet. Er setzte die spätere Heilige und Diözesanpatronin Erentrudis als erste Äbtissin ein. Seit dem 9. Jahrhundert leben die Nonnen nach der Regel des heiligen Benedikt von Nursia (480-547). Die Aufgaben der Schwestern konzentrieren sich heute neben dem Chorgebet und den innerklosterlichen Arbeiten auf wissenschaftliche und kulturelle Tätigkeiten sowie auf die Aufnahme von Gästen.

Scheuer: Ordensleben ist Kontrapunkt zur Unterhaltungsindustrie

Linzer Bischof bei Professfeier der Franziskanerinnen Vöcklabruck - Zwei Schwestern feiern 70-jähriges Professjubiläum

Linz (KAP) 15 Schwestern der Franziskanerinnen von Vöcklabruck haben am 12. August besondere Professjubiläen gefeiert und dabei ihre Ordensgelübde erneuert. Zwei Schwestern haben dabei sogar ihr 70-jähriges Professjubiläum begangen. Die Feier fand im Mutterhaus des Ordens in Vöcklabruck statt. Zelebrant des Festgottesdienstes war der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer. Er dankte den jubelnden Schwestern für ihre jahrzehntelange Treue zum Orden und zur Kirche. "Euer Ordensleben ist eine lebendige Erinnerung an Franz von Assisi, ein heilsamer Kontrapunkt zur heutigen Unterhaltungsindustrie, zu einer Gesellschaft der Jesus-Vergessenheit, in der Verzicht und Armut nicht gefragt sind", sagte der Bischof.

Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer sprach ebenfalls den Dank an ihre jubelnden

Mitschwestern aus. "Ihr habt euer Leben Gott und den Menschen, die euch anvertraut waren, zum Geschenk gemacht. Ihr seid leidenschaftliche Frauen, die Gott suchen, durch euch wird Gottes Liebe und Barmherzigkeit sichtbar und erfahrbar."

Im Rahmen der Professfeier legte Sr. M. Elisabeth Pérez Gutiérrez aus Mexiko ihre erste Zeitliche Profess auf zwei Jahre ab. Bischof Scheuer und Generaloberin Garstenauer dankten Sr. Elisabeth, sich Gott und der Ordensgemeinschaft anzuvertrauen und ihre Kräfte und Begabungen in den Dienst Gottes zu stellen.

Zweitgrößte Ordensgemeinschaft Österreichs

Die "Franziskanerinnen von Vöcklabruck" hießen früher "Vöcklabrucker Schulschwestern" und sind mit rund 200 heimischen Mitgliedern

Österreichs zweitgrößter Frauenorden. Gegründet 1850 zur Ermöglichung eines Zuhauses und des Schulbesuchs für arme und verwahrloste Kinder, betreibt der Orden bis heute in zahlreichen Niederlassungen in Oberösterreich Schulen, Kindergärten, Horte, Alten- und Pflegeheime, Spitäler und kümmert sich um Menschen in Notsituationen. Die Schwestern sind auch in den

USA, Deutschland und Kasachstan tätig, die Ordenszentrale ist weiterhin in Vöcklabruck.
(Infos: www.franziskanerinnen.at)

Steiermark: Stift Rein sucht neue Führungspersönlichkeit

P. Benedikt Fink legt sein Amt als Administrator wegen Überlastung zurück - Wie es im weltältesten Zisterzienserkloster personell und strukturell weitergeht ist völlig offen

Graz (KAP) Das steirische Zisterzienserstift Rein ist - wieder einmal - auf der Suche nach einer neuen Führungspersönlichkeit. Pater Benedikt Fink hatte im Mai 2015 nach dem krankheitsbedingten Rücktritt von Abt Christian Feurstein das Amt des Administrators angetreten. Im Gratkornener Pfarrblatt hat der 48-jährige Ordensmann nun für Ende August seinen Rücktritt von dieser Position angekündigt. Er habe "gesundheitlich einiges aufzuarbeiten", wie er im Vorwort schreibt, und hoffe, "seelsorgliche und administrative Anforderungen wieder auf ein für mich zu schaffendes Maß zu reduzieren". Ab Herbst werde er sich ganz auf seine seelsorglichen Aufgaben im Pfarrverband Gratkorn-Semriach konzentrieren.

Prior Pater Martin Höfler stellte dazu gegenüber der Kleinen Zeitung (5. August) fest: "Das Amt, so wie es bisher ausgeführt wurde, ist einfach zu viel. Eine Doppelbelastung zwischen Seelsorge in einer Pfarre und Stiftsleitung soll künftig kein Thema mehr sein." Pater Benedikt sei schließlich auch "wegen Überlastung" zurückgetreten.

Derzeit werden das Stift und seine 17 Mönche vom Prior gemeinsam mit dem Administratorenrat Pater Paulus Kamper und Pater Stephan Ellmeyer geleitet. "Eine richtige Lösung wird aber für Oktober angepeilt", so Höfler. Einfach sei die Entscheidung freilich nicht, nannte er das richtige Alter, Theologiestudium, Priesterweihe und Bereitschaft als Voraussetzungen, die nicht jeder der Brüder vorweisen könne. Das Gerücht, bereits im August stehe der neue Abt fest, dementierte der Prior: "Davon wüsste ich."

Ein Name, der aber bereits 2015 nach dem Rücktritt des mittlerweile verstorbenen Abt Feurstein gefallen ist - Pater Paulus Kamper - ist

nun wieder zu hören. Doch der Pfarrer von St. Bartholomä, St. Oswald und Hitzendorf winkt ab. "Ich lasse mich auf keine Personaldiskussion ein. Zuerst sollten wir ab September ins Gespräch gehen und grundsätzlich über das Stift und die Aufgaben sprechen", sagte Kamper gegenüber der "Kleinen Zeitung".

Laut steirischer "Bezirksrevue" wird auch P. Philipp Helm als Kandidat gehandelt, habe aber bereits selbst abgewunken. Und dann heißt es in dem Regionalblatt weiter wörtlich: "Hinter den Reiner Klostermauern wird derzeit 'Jeder gegen jeden' gespielt und hinter vorgehaltener Hand auch so manche Story in Umlauf gesetzt, die die 'Bezirksrevue' als verantwortungsvolles Medium jedoch nicht veröffentlicht."

Völlig unklar ist derzeit auch, ob nun wieder ein (zeitlich befristeter) Administrator oder gleich ein Abt gewählt werden soll oder ob das Stift gar auf den Rang eines "Priorats" herabgestuft wird, das dann von einem Prior geleitet wird. Eine Schlüsselrolle in all diesen Überlegungen kommt Abt Maximilian Heim von Stift Heiligenkreuz in seiner Funktion als Abt-Präses der Österreichischen Zisterzienserkongregation zu. Ein Detail am Rande: Der vor wenigen Monaten verstorbene Altabt Feurstein gehörte eigentlich dem Konvent von Heiligenkreuz an.

Stift Rein ist das älteste durchgehend bewohnte Zisterzienserkloster der Welt. Die 17 Mönche betreuen zwölf Pfarren. Das Kloster wurde 1129 - noch zu Lebzeiten des wichtigsten Heiligen des Ordens, Bernhard von Clairvaux (1090-1153) - gegründet. Gestiftet durch Markgraf Leopold I. von Steyr kamen die ersten Mönche aus Ebrach in Franken. Reiner Mönche gründeten im Laufe der Jahrhunderte vier Tochterklöster, darunter Sittich in Slowenien (1138),

Wilhering bei Linz (1146), das Neukloster in Wiener Neustadt (1444) und Schlierbach in Oberösterreich (1620). Rund 10.000 Besucher

kommen jährlich in das Kloster nahe Graz, um einen Blick "hinter die Klostermauern" zu werfen.

Caritas trauert um Lepra-Ärztin Pfau

Caritas-Präsident Landau via "Facebook": "Wunderbare, starke und beeindruckende Frau, die Großartiges für so viele Menschen geleistet hat" - CSI-Sprecherin de Simony: "Für CSI-Österreich war sie eine herausragende Lichtgestalt"

Wien (KAP) Die Caritas trauert um die in Pakistan tätige Ordensfrau und Lepra-Ärztin Ruth Pfau. Sie sei "eine wunderbare, starke und beeindruckende Frau gewesen, die Großartiges für so viele Menschen geleistet hat", würdigte Caritas-Präsident Michael Landau die Ordensfrau am 10. August via "Facebook". Pfau starb in der Nacht auf den 10. August im Alter von 87 Jahren in Pakistan, wie die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe in Würzburg am 10. August mitgeteilt hatte. Ende vergangener Woche sei die Ordensfrau nach einem Schwächeanfall in ein Spital in Karachi gebracht worden und nun dort friedlich eingeschlafen.

Würdige Worte kamen am 10. August auch vom St. Pöltner Caritas-Direktor Hannes Ziselsberger. "Mit ihrer unglaublichen Energie und ihrem starken Glauben hat sie es geschafft, Unmögliches wahr werden zu lassen." Seit zwei Jahrzehnten unterstützt die Caritas St. Pölten die Gesundheits- und Schulprojekte der Ordensfrau in Pakistan und die Zusammenarbeit werde auch in Zukunft fortgesetzt, so der Caritas-Direktor.

Erst vor wenigen Monaten hatte die Caritas St. Pölten ein neues 300.000 Euro starkes Bildungsprogramm in Pakistan gestartet, das jungen Menschen aus benachteiligten Bevölkerungsgruppen Chancen bietet, sich aus der Armut zu befreien. Unterstützt werden dabei in den kommenden drei Jahren 1.300 Kinder und Jugendliche mit Kindergarten- und Schulgeld, 250 junge Frauen beim Berufseinstieg, 27.000 Kinder und Mütter mit Impfungen und Ernährungsprogrammen sowie 400 Menschen mit Behinderungen mit Physiotherapien und medizinischen Hilfsmitteln.

Trauerbekundungen kamen auch vom Hilfswerk "Christian Solidarity International Österreich" (CSI-Ö). Pfau sei für CSI-Ö eine herausragende Lichtgestalt gewesen, so Pressesprecherin Pia de Simony. Mit unermüdlichem Enga-

gement habe sie über 50 Jahre ihr Leben den Ärmsten der Armen in Pakistan gewidmet.

1960 begann sie Arbeit als Lepraärztin

Geboren am 9. September 1929 in Leipzig, kam Pfau nach Kriegsende nach Westdeutschland und studierte Medizin. Im Alter von 22 Jahren ließ sie sich evangelisch taufen und fand von dort den Weg in die katholische Kirche und ins Ordensleben. Während einer ärztlichen Weiterbildung in Bonn trat sie 1957 in den Orden der "Töchter vom Herzen Mariä" ein. 1960 begann sie ihre Arbeit als Lepraärztin in den Elendsquartieren von Karachi.

1963 gründete Pfau das mittlerweile legendäre Marie-Adelaide-Lepra-Krankenhaus in Karachi. Über Jahrzehnte bildete die Ordensfrau Leprahelfer aus und baute ein flächendeckendes Behandlungssystem auf, aus dem das pakistanische Lepra-Kontrollprogramm hervorging. Dieses wurde durch das große Erdbeben von 2005 zwar stark in Mitleidenschaft gezogen, ist aber wieder hergestellt. Pfaus Organisation MALC beschäftigt derzeit in ganz Pakistan rund 600 Mitarbeiter.

1980 reiste Pfau erstmals nach Afghanistan, um auch hier zehn Jahre lang zum Aufbau eines Gesundheitsdienstes beizutragen. Ihre Organisation war eine der wenigen, die sowohl während der Besetzung durch die damalige Sowjetunion als auch in der Zeit der Taliban im Land bleiben konnte. In Zeiten der Massenflucht aus Afghanistan baute Pfau in Pakistan Auffanglager für die Schutzsuchenden in Pakistan auf.

Mit 65 Jahren übergab Pfau die Leitung ihrer Einrichtung und ging vorübergehend zurück ins Kloster. Nach zwei Jahren kehrte sie jedoch auf Wunsch ihres Nachfolgers Mervyn Lobo nach Pakistan zurück. Seither lebte sie in einer kleinen Wohnung ihres Spitals in Karachi und arbeitete weiterhin in der Behandlung der Patienten sowie in der Suche nach Spendern mit.

"Wir können nicht jedem helfen. Aber so wie in dem biblischen Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es darum, dem zu helfen, an dem man gerade vorbeigeht", sagte die Ordensfrau vor zwei Jahren in einem ORF-Interviewlässlich ihres 85. Geburtstags.

Für ihr Engagement wurde die Ärztin mehrfach ausgezeichnet: Unter anderem erhielt

sie das deutsche Große Bundesverdienstkreuz, die pakistanische Ehrenbürgerschaft, den höchsten pakistanischen Zivilorden, die Albert-Schweitzer-Medaille in Gold, den "Marion-Dönhoff-Preis" und den deutschen Fernsehpreis Bambi als "Stille Heldin".

Aussätzigen-Hilfswerk Österreich würdigt Lepraärztin Pfau

Am 10. August verstorbene Ordensfrau war "Pionierin eines menschenrechtlich orientierten Entwicklungsansatzes"

Feldkirch (KAP) Das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich hat die in der Nacht von 9. August auf 10. August in Pakistan verstorbene Lepraärztin und Ordensfrau Ruth Pfau gewürdigt und sie u.a. als "Pionierin eines menschenrechtlich orientierten Entwicklungsansatzes" bezeichnet. Das Hilfswerk würdigte in einer Aussendung das zupackende Engagement der Ärztin und Ordensfrau und ihren Mut, "sofort zu helfen". Pfau's besondere Leistung habe zudem darin bestanden, dass sie die Pakistanis zur Selbsthilfe ermächtigte. Es sei ihr klar gewesen, "dass die Lepraarbeit kein von außen finanzierter Fremdkörper bleiben durfte und die Aktivitäten zur Fallfindung so eng wie irgend möglich mit der staatlichen Gesundheitsfürsorge koordiniert werden mussten".

Ruth Pfau war es in den vergangenen knapp sechs Jahrzehnten gelungen, die Zahl der Lepra-Erkrankungen in Pakistan drastisch zu verringern. Geboren 1929 in Leipzig trat sie 1957 in den Orden der "Töchter vom Herzen Mariä" ein. 1960 begann sie ihre Arbeit als Lepraärztin in den Elendsquartieren von Karachi in Pakistan. 1963 gründete sie das mittlerweile legendä-

re Marie-Adelaide-Lepa-Krankenhaus in Karachi. Über Jahrzehnte bildete die Ordensfrau Leprahelfer aus und baute ein flächendeckendes Behandlungssystem auf, aus dem das pakistanische Lepa-Kontrollprogramm hervorging.

Seit 1996 sei Lepa in Pakistan zwar weitgehend unter Kontrolle. Sr. Pfau habe diesen Erfolg aber wegen der extrem langen Prävalenzrate der Lepa selbstkritisch gesehen, so das Hilfswerk: Weil Lepa auch noch Jahrzehnte nach der Ansteckung ausbrechen kann, seien geringe Fallzahlen keine völlige Entwarnung. Deshalb machte Pfau auch bis ins hohe Alter weiter auf die Schrecken von Armutskrankheiten aufmerksam. "Das tat sie mit einem sicheren Gespür für Symbolik und die Erwartungen der Öffentlichkeit", so das Hilfswerk.

Das Aussätzigen-Hilfswerk Österreich entwickelt seit 1958 internationale Zusammenarbeit für das Menschenrecht auf Gesundheit. Ziel der katholischen Stiftung ist die nachhaltige Überwindung von stigmatisierenden Armutskrankheiten.

(Infos: www.aussaetzigen-hilfswerk.at)

Wien: Hartmannschwwestern bauen neues Pflegeheim

Neues Heim im 13. Bezirk mit 132 Einzelbetten auf rund 6.500 Quadratmetern soll bis 2019 entstehen

Wien (KAP) Das St. Josefsheim in Ober St. Veit im 13. Wiener Gemeindebezirk ist Geschichte. Die Niederlassung der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe (Hartmannschwwestern) inklusive Klosterkirche wurde abgerissen, ein neues Pflegeheim entsteht. Ab 2019 sollen hier betagte Menschen gepflegt werden, wie die heimischen

Ordensgemeinschaften mitteilten. Die Franziskanerinnen von der christlichen Liebe investieren in eine moderne Pflegeeinrichtung, weil die Gebäude aus dem 19. Jahrhundert nur mit großen Schwierigkeiten für heutige Standards anzupassen gewesen wären.

132 Einzelbetten auf rund 6.500 Quadratmetern sind für das neue Pflegehaus vorgesehen, verteilt auf Wohngemeinschaften für 12 bis 14 Bewohner. Ziel ist es, auch stark eingeschränkten Personen mehr Selbstständigkeit zu bieten. Auch ein Therapiegarten wird errichtet. Ordinationen für Fachärzte sollen ebenfalls gebaut werden, die dann auch die medizinische Versorgung im ganzen Grätzel verbessern sollen.

Im neuen Pflegewohnhaus sind auch Räumlichkeiten für den Nachwuchs der Franziskanerinnen vorgesehen. Dieses Noviziat steht den zukünftigen jungen Schwestern zur Verfügung. Für die alten und betagten Schwestern werden ebenfalls Wohn- und Pflegebereiche eingerichtet. Im Erdgeschoss des Pflegewohnhauses wird zudem eine neue Kapelle errichtet. Sie wird so ausgestattet, dass die betagten Schwestern ihre täglichen Andachten barrierefrei abhalten können. Die Gottesdienste können von allen Menschen, die in der Umgebung leben, besucht werden.

Das St. Josefsheim kauften die Schwestern 1909 und bauten es 1925 aus. Zeitweise führten sie dort auch eine Landwirtschaft. Bis zu 40 Schwestern lebten früher im St. Josefsheim.

Die Hartmannschwwestern (Franziskanerinnen von der christlichen Liebe) entstand 1848 am ehemaligen Krankenhaus in Wien-Wieden, wo der Direktor nach geistlichen Schwestern für die Krankenpflege suchte. Mit Unterstützung von Franziskaner-, Kapuziner- und Redemptoristenpatres konnten schließlich 95 Pflegerinnen gefunden werden, die in den Dritten Orden des

heiligen Franziskus aufgenommen wurden. 1854 reichten die Schwestern Viktoria Zitta, Lucia Rineralter und Petronilla Müller, Statuten ein, die Gemeinschaft wurde 1857 mit dem Namen "Barmherzige Schwestern vom III. Orden des hl. Franziskus, genannt von der christlichen Liebe" vom Wiener Erzbischof Kardinal Joseph Othmar von Rauscher bestätigt.

1861 wurde der Pflegevertrag im Krankenhaus gekündigt, die Schwestern übersiedelten 1865 in ein neues Mutterhaus und Klosterhospital in der Wiener Hartmannngasse, deshalb auch die Bezeichnung "Hartmannschwwestern". Der Spitalsneubau ("Hartmannspital") war 1890 vollendet. Mit 1. Jänner 2017 fusionierte das Hartmannspital in Margareten mit dem Krankenhaus St. Elisabeth im 3. Bezirk zum "Franziskus Spital". Als Standort blieb und bleibt die Einrichtung in Wien-Margareten aber erhalten.

Weitere Niederlassungen der Hartmannschwwestern: Zwei Alten- und Pflegeheime in Wien sowie jeweils ein Exerzitienhaus in Kirchberg am Wechsel und in Sittendorf im Wienerwald. Weitere Niederlassungen bestehen in Rom, Argentinien und Paraguay. Der Ordensgemeinschaft gehören derzeit rund 80 Schwestern an.

Eine der bekanntesten Hartmannschwwestern ist Sr. Restituta Kafka, die 1998 selig gesprochen wurde. Sie war am 30 März 1943 von den Nationalsozialisten wegen "Vorbereitung zum Hochverrat" hingerichtet worden.

(Infos: www.franziskanerinnen.org)

Vor 75 Jahren starb Franz Reinisch unter dem NS-Fallbeil

Der österreichische Ordensmann war der einzige Priester, der im NS-Staat den Kriegsdienst verweigert hat und dafür hingerichtet wurde - Der Pallottinerpater wollte nicht in der Wehrmacht dienen, die Hitler zu einem gefügigen Instrument der Diktatur gemacht hatte - Von Anselm Verbeek

Berlin-Wien (KAP) "Man darf diesem Verbrecher keinen Eid leisten" und damit einem Unrechtsregime dienen: Diese Meinung vertrat der Ordenspriester Franz Reinisch (1903-1942) als felsenfesten Grundsatz - ob offen in privater Diskussionsrunde oder, vorsichtiger formuliert, als Seelsorger in der Öffentlichkeit. Der in Vorarlberg geborene und in Tirol aufgewachsene Pallottinerpater wollte kein Mitläufer sein, angepasst an den Druck der Nazi-Diktatur. Er folgte

seinem Gewissen und verweigerte den Fahneid auf "Führer" und Kriegsdienst. Für die NS-Justiz machte er sich damit eines todeswürdigen Vergehens schuldig: "Zersetzung der Wehrkraft". Vor 75 Jahren, im Morgenrauen des 21. August 1942, verblutete der 39-jährige Priester unter dem Fallbeil des Zuchthauses Brandenburg.

Reinisch war der einzige Priester, der Hitler den Fahneid verweigerte und dafür hingerichtet wurde. Seine Eltern und ein muti-

ger Gefängnisseelsorger haben ihn geistig auf seinem einsamen Weg in Widerstand und Tod begleitet. Vor allem der Pallottiner Josef Kentenich, der Reinisch in Schönstatt-Valendar am Rhein für seine charismatische Bewegung gewann, stärkte ihm den Rücken: Der väterliche Freund riet in der Eidesfrage, jeder solle dem "Gewissensruf folgen". Kentenich wusste, wie dornig der Lebensweg nach der inneren Stimme werden kann: 1941 verschwand er im KZ Dachau, zehn Jahre später musste er wegen Unstimmigkeiten mit Rom vorübergehend ins amerikanische Exil.

Seit 2013 läuft Seligsprechungsverfahren

Der gerade Lebensweg von Franz Reinisch hat seine Oberen zuletzt beeindruckt. Selbst Papst Pius XII. kondolierte dem Pallottiner-Oberen: Er sei im Zweifel, ob er "wegen des Verlustes eines Mitglieds von solch hochherziger Haltung" klagen oder "zur Glorie, die jener erworben, seinen Glückwunsch aussprechen" solle. 2013 hat die katholische Kirche ein Seligsprechungsverfahren für den Märtyrer eröffnet.

Damit gehört Reinisch zu dem kleinen Kreis von 251 Verweigerern, über die das Reichskriegsgericht während der Kriegsjahre nachweislich das Todesurteil verhängt hat. Insgesamt hat die Militärjustiz im Dienst der NS-Vernichtungsmaschinerie mehr als 30.000 Todesurteile gefällt. Pazifismus galt als besonders schwerwiegendes "Delikt".

Adolf Hitler hatte zuvor die Wehrmacht mit einem geänderten Eid an seine Person gebunden. Am 6. August 1934, noch am Grab von Reichspräsident Paul von Hindenburg, überumpelte er arglistig die anwesenden Soldaten. Sie sollten ihren Fahneneid mit neuem Wortlaut ablegen: Nicht mehr "Volk und Vaterland" wurde Treue geschworen, sondern "dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes". Um die Nostalgiker eines christlichen Abendlands zu gewin-

nen, hatte Hitler keine Skrupel, "bei Gott diesen heiligen Eid" schwören zu lassen. Damit schmiedete er sich eine gefügige Angriffswaffe. Viele seiner Gegner fühlten sich durch den "heiligen Eid" an den Tyrannen gebunden und wurden Vollstrecker seiner menschenverachtenden Befehle.

NS-"Anschluss" nannte er "Besetzung"

Franz Reinisch war nicht nur ein zutiefst religiös getragener Mensch, sondern auch ein politischer Denker. Den "Anschluss" Österreichs an das Dritte Reich unter dem Hakenkreuz im März 1938 hat er eine "Besetzung" genannt - auch nach der Zustimmung seiner Landsleute und der österreichischen Bischöfe.

Angesichts der kirchenfeindlichen Maßnahmen des totalitären Staates beharrte Reinisch auf "Notwehr und Verweigerung des Treueides". Für ihn galt die biblische Entscheidung zwischen "hier Christus - dort Belial", Gottes teuflischem Gegenspieler. Auf Reisen durch Deutschland warb Reinisch von Kanzel oder Rednerpult mit Anklang an den militaristischen Zeitgeist für "eine Missions-Gebetsarmee".

Mutig war seine Botschaft, Jesus sei "gestorben für alle, auch für die Juden". Am 12. September 1940 traf Reinisch, der gerade in Aachen eine Predigtreihe hielt, durch die Berliner Gestapo ein Redeverbot für ganz Deutschland. Fortan wirkte er im Untergrund. Dem Wanderprediger eine feste Seelsorgestelle zu verschaffen, um ihn vom Militärdienst freizustellen, misslang - nicht zuletzt wegen bischöflicher Ressentiments, der Schönstätter sei ein fanatischer Sektierer.

Im April 1942 erreichte Reinisch der Stellungsbefehl. Unbeirrt hat er den Fahneneid auf das christenfeindliche Regime bis zum Gang unter das Fallbeil abgelehnt. Sein Lebensopfer verstand er als "ein Hohelied ... auf die Würde des Menschen".

"Kraft zum Widerstand": Neues Buch von Bischof Scheuer

Linzer Bischof porträtiert zehn ausgewählte Glaubenszeugen und Märtyrer aus der Zeit des Nationalsozialismus

Linz (KAP) "Kraft zum Widerstand. Glaubenszeugen im Nationalsozialismus" heißt das neue Buch des Linzer Bischofs Manfred Scheuer, in dem er zehn Personen porträtiert, die aus ihrem

Glauben heraus Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet haben. Er geht dabei vor allem der Frage nach der Kraft nach, aus der sich ihr Widerstand nährte. Das Buch enthält

Beiträge über Franz Jägerstätter, Otto Neururer, Jakob Gapp, Carl Lampert, Clemens August von Galen, Engelmar Unzeitig, Josef Mayr-Nusser, Franz Reinisch, Angela Autsch und Johann Gruber.

"Nicht Kerker, nicht Fesseln auch nicht der Tod sind instande, einen von der Liebe Gottes zu trennen, ihm seinen Glauben und den freien Willen zu rauben. Gottes Macht ist unbesiegbare." So schrieb etwa Franz Jägerstätter, dessen Seligsprechung sich am 26. Oktober 2017 zum 10. Mal jährt. Diese Haltung teilte er mit vielen anderen Christinnen und Christen, wie Bischof Scheuer herausarbeitet. Otto Neururer wurde wegen verbotener Ausübung seines Priesteramtes ermordet, Jakob Gapp wegen seiner Predigten gegen den Nationalsozialismus.

Carl Lampert setzte sich für Geistliche ein, die unter den Repressalien des NS-Regimes zu leiden hatten und Clemens August von Galen trat öffentlich gegen die Tötung sogenannten "lebensunwerten Lebens" auf. Engelmar Unzeitig kam bei seiner Sorge um Hungernde, Kranke und Sterbende im KZ Dachau ums Leben, Johann Gruber wurde für seine geheime Hilfsorganisation für Häftlinge im KZ Gusen ermordet.

Angela Autsch starb als "Engel von Aushwitz", Josef Mayr-Nusser ließ man als Treueid-Verweigerer verhungern und Franz Reinisch wurde hingerichtet, weil er keinen Fahneid leisten wollte.

"Der Barbarei standgehalten"

Bischof Scheuer schreibt in seinem Vorwort von einer "Spurenlese des Ausschau Haltens nach dem ausgesetzten Menschen, nach dem leidenden Gott angesichts des Wahnsinns, des Terrors

in der Zeit des Nationalsozialismus". Opfer, Zeugen und Märtyrer hätten der Barbarei standgehalten, "wollten das Unrecht nicht mitmachen, leisteten ihm Widerstand und haben unschuldig Verfolgten geholfen". Es habe in der damaligen Zeit Gerechte gegeben, "die sich nicht vom Sog der Ideologie haben mitreißen lassen", so Scheuer und weiter: "Sie mussten ihr Leben lassen, weil sie kleine Zeichen der Solidarität mit Kollegen gesetzt haben. Sie haben ihr Leben für die Rettung anderer riskiert."

Der wichtigste Beitrag des christlichen Glaubens für eine Kultur der Erinnerung sei das Wachhalten der Frage nach den Toten und ihrem Geschick, schreibt der Bischof weiter: "Christen erinnern sich der Toten, nicht damit sie leben, sondern weil sie leben. Sie hoffen auf Leben und Gemeinschaft mit den Verstorbenen über den Tod hinaus."

Scheuer: "Wir gedenken der Opfer und Zeugen, weil die Beziehung zu den Verstorbenen nicht fertig ist, vielleicht noch offene Rechnungen da sind, weil es noch Wunden gibt, Verletzungen heilen sollen oder noch Abschied von Trübungen heilsam ist. Wir gedenken derer, die durch ihr moralisch-ethisches Handeln und durch ihren Tod den Namen Gottes geheiligt haben."

Es diene dem Frieden, das Gedächtnis vergangener Leiden wachzuhalten; in dem Sinn, "dass die Schreckensbilder der Vergangenheit davor abhalten sollen, in der Gegenwart die Hölle des Krieges zu entfachen".

Manfred Scheuer: "Kraft zum Widerstand. Glaubenszeugen im Nationalsozialismus", Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien 2017

"Jugend Eine Welt": Jugend braucht berufliche Perspektiven

Jeder dritte Jugendliche im Globalen Süden lebt in Armut, obwohl er Arbeit hat - Hilfswerk sucht Paten für Lehrlingsprojekt in Bogota - "Internationaler Tag der Jugend am 12. August"

Wien-Bogota (KAP) "Jugend Eine Welt" fordert bessere berufliche Perspektiven für Jugendliche im Globalen Süden. Jeder dritte Jugendliche lebe dort in Armut, obwohl er Arbeit habe, so das Hilfswerk am 9. August in einer Aussendung. Selbst bescheidene Erwartungen auf ein besseres Leben würden so nicht erfüllt; was junge Menschen anfällig für extremistische Bewegun-

gen mache oder sie aus ihrer Heimat in vermeintlich bessere Weltregionen flüchten lasse.

"Junge Menschen haben ein Recht auf Bildung, auf Ausbildung und Arbeit", betonte Geschäftsführer Reinhard Heiserer anlässlich des "Internationalen Tages der Jugend" am 12. August. Zu den Prioritäten des Welttages gehörten neben dem Kampf gegen Hunger, Armut und Kriminalität vor allem der Bereich Bildung und

Beschäftigung. "Investitionen in die Aus- und Fortbildung junger Menschen lohnen sich absolut", so Heiserer. Ohne Chancen für die Jugend sei eine Gesellschaft nicht gerecht, blieben Staaten politisch nicht stabil und könnten sich so nicht weiterentwickeln.

Paten für Ausbildungszentrum gesucht

Seit 20 Jahren investiert "Jugend Eine Welt" weltweit stark in berufliche Ausbildungsstätten, organisiert etwa für benachteiligte Jugendliche Ausbildungsstipendien oder kooperiert mit österreichischen Firmen, um zum Beispiel spezifische Ausbildungsprogramme für Jugendliche zu finanzieren. Heiserer: "Nur mit gezielten, an lokale Gegebenheiten angepassten Initiativen lassen sich ausgegrenzte Jugendliche zurück in die Gesellschaft holen."

Eine der jüngst gestarteten Initiativen betrifft das Berufsausbildungszentrum "Juan Bosco Obreiro" in Kolumbiens Hauptstadt Bogota, das von den Salesianern Don Boscos gegründet wurde. Vor allem Jugendliche aus den Slums, denen oft Ausbildungsmöglichkeiten verwehrt bleiben, erhielten dort eine umfassende Schulung. Zur Zeit werden rund 2.000 Jugendliche in jeweils einjährigen Kursen zu Facharbeitern in insgesamt 17 Berufen ausgebildet.

Die Kapazität des Zentrums soll nun auf bis zu 3.500 Lehrlinge gesteigert werden, sagte Heiserer. Um die Lehrergehälter sowie die laufenden Kosten des Schulbetriebes finanzieren zu können, sucht das Hilfswerk nun "Lehrlingspaten" bzw. Partner für die Schule. Die Ausbildungskosten für einen Lehrgang mit 30 Lehrlingen betragen rund 70.000 Euro pro Jahr.

Wien: Don-Bosco-Flüchtlingswerk baut neues Heim für Asylwerber

Bis zu 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden in Wien-Inzersdorf ein Zuhause auf Zeit finden

Wien (KAP) Mit einer Segensfeier ist am 8. August die (nachträgliche) Grundsteinlegung für den Neubau des Flüchtlingsheims für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) des Don Bosco Flüchtlingswerks in Wien-Inzersdorf begangen worden. Das Flüchtlingshaus "Abraham" ist ein Neubau, in dem künftig 30 unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wohnen werden. Das bereits bestehende gleichnamige Flüchtlingsheim in der Don Bosco Gasse 14 wird aber auch weiterhin genutzt, genaue Pläne gäbe es dafür aber noch nicht, so Flüchtlingswerk-Geschäftsführerin Eva Kern gegenüber "Kathpress".

Der zweigeschoßige Neubau entsteht in der Oldenburggasse, in unmittelbarer Nähe des alten Wohnhauses "Abraham", das nach fast 15 Jahre als Zuhause für UMFs ausgedient hat. Das neue Wohnhaus der "OMS Objekt Management Service GmbH" werde vom Don-Bosco-Flüchtlingswerk, einer Initiative der Salesianer Don Boscos, der Don-Bosco-Schwestern und von "Jugend Eine Welt", nach Fertigstellung angemietet. Das Bauvolumen beträgt rund 1,5 Millionen Euro.

Die sechs geplanten Wohneinheiten sind als Wohngemeinschaften mit Doppel- und Drei-

bettzimmern, gemeinsamer Küche und Sanitäreinrichtungen für jeweils fünf Personen konzipiert. Spatenstich für das neue Haus war Anfang April 2017. Im April 2018 soll es bezugsfertig sein.

Die künftigen Bewohner werden zwischen 14 und 18 Jahre alt sein und vor allem aus Somalia, Afghanistan und Syrien kommen. Das Flüchtlingswerk versucht den Jugendlichen einen strukturierten Tagesablauf zu ermöglichen. "Sie nehmen an einem Bildungsprogramm teil", so Kern. Und auch über die Bildungsprogramme hinaus werden die Jugendlichen betreut, so etwa im Jugendzentrum "Come in", das ihnen den Kontakt zu österreichischen Jugendlichen ermöglichen soll. Kern: "Es geht uns darum, Jugendliche Jugendliche sein zu lassen, ohne ihnen gleich den Stempel Flüchtling aufdrücken zu wollen."

Für jene Jugendliche, die das 18 Lebensjahr vollendet haben und somit aus der Betreuung für UMFs fallen, hat das Flüchtlingswerk sechs Betreuungsplätze in Niederösterreich eingerichtete, weitere für Wien seien in Planung, so Kern.

(Info: www.fluechtlingswerk.at)

"Don Bosco Mission": Junge Menschen Auftrag und Aufbruch

Neuer Leiter der "Don Bosco Mission Austria", Bruder Günter Mayer: Junge Menschen sind Auftrag für Kirche

Wien (KAP) "Die Kirche ist gefordert zu sehen, dass junge Menschen für uns Aufbruch und Auftrag sind." Darauf verwies anlässlich des Internationalen Tags der Jugend am 12. August der neue Leiter der "Don Bosco Mission Austria", der Salesianerbruder Günter Mayer. Junge Menschen seien nicht nur wichtig für die Gesellschaft, sondern, "wir wissen, dass diese Phase für das spätere Erwachsenenleben prägend ist", so der Bruder in einer Aussendung des Ordens am 11. August.

Seit ihrer Gründung setzen sich die Salesianer und ihre Mitarbeiter dafür ein, dass junge Menschen eine gute Ausbildung mit Chancen für ihre Zukunft erhalten. "Wir wollen der Jugend aber auch zeigen, dass der Dialog zwischen den verschiedenen Kulturen, Religionen und Sozialschichten der Zugang zu einem Miteinander ist. Als Salesianer zeigen wir ihnen, dass der Weg in

der Nachfolge Christi alle Menschen in Würde und Nächstenliebe eint."

Br. Günter Mayer ist gebürtiger Linzer und legte 1990 seine ersten Gelübde als Salesianer ab. Er arbeitete zunächst in Klagenfurt und im Linzer Lehrlingsheim, 1997 ging er nach Ghana, wo er als Missionar ein Berufsausbildungszentrum in Sunyani aufbaute. Seit zwei Jahren ist er wieder zurück in Österreich und widmet sich seiner seelsorglichen und theologischen Ausbildung.

Die "Don Bosco Mission Austria" ist ein Verein der katholischen Ordensgemeinschaft der Salesianer Don Boscos. Mit seinen Aktivitäten setzt er zusammen mit der weltweiten Ordensgemeinschaft in 133 Ländern Zeichen der Solidarität. Besonders jungen Menschen am Rand der Gesellschaft und in Ländern des Südens helfen die Salesianer.

Eisenstädterin leitet fortan Schwestern vom Göttlichen Erlöser

Sr. Johanna Vogl neue weltweite Generaloberin der "Congregatio Sororum a Divino Redemptore"

Eisenstadt-Rom (KAP) Die österreichische Ordensfrau Sr. Johanna Vogl SDR ist neue internationale Generaloberin der Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser (Congregatio Sororum a Divino Redemptore, SDR). Das Generalkapitel der Ordensgemeinschaft hat die 66-jährige gebürtige Eisenstädterin bereits Mitte Juli in Rom zur neuen Generaloberin der Kongregation gewählt, teilten die Ordensgemeinschaften Österreich am 2. August mit.

Die neue Generaloberin hat viele Jahre lang in der Eisenstädter katholischen Privatschule Theresianum als Lehrerin und Erzieherin gearbeitet. Von 1999 bis 2017 leitete sie als Direktorin die höhere Schule. Zwei Amtszeiten lang war sie als Provinzrätin beziehungsweise als Provinzvikarin in der Leitung der österreichischen Provinz der Kongregation tätig.

Die Kongregation der Schwestern vom Göttlichen Erlöser wurde Mitte des 19. Jahrhunderts von Mutter Alfons Maria Elisabeth Eppinger (1814-1867) in Niederbronn im Elsass gegründet. In der Folge entwickelten sich aus dieser Gründung mehrere verschiedene Kongregationen, die teils später wieder fusionierten.

Jene mit dem damaligen Mutterhaus in Sopron bestand seit 1867 selbstständig und war zeitweilig die größte Ordensgemeinschaft des Burgenlandes. Nach dem Zerfall der Habsburger-Monarchie erfolgte 1924 die Aufteilung der Kongregation in Provinzen. Heute gibt es drei Provinzen (Österreich, Slowakei und Ungarn) und eine Region (USA). Das Generalat der Kongregation hat seit 1955 seinen Sitz in Rom.

Salzburg: Theologischer Preis an Eberhard Schockenhoff verliehen

Renommierter Preis der "Salzburger Hochschulwochen" würdigt theologisches Lebenswerk eines "öffentlichen Intellektuellen" - Schockenhoff: "Öffentlichkeit ist eine zentrale Dimension des kirchlichen Lebens" - Laudatorin Schavan: Schockenhoff ist "die" Stimme der Moraltheologie

Salzburg (KAP) Der Freiburger Moraltheologe Eberhard Schockenhoff ist mit dem "Theologischen Preis" der "Salzburger Hochschulwochen" ausgezeichnet worden. Der renommierte Preis würdigt das Theologische Lebenswerk Schockenhoffs, der als Wissenschaftler und als "öffentlicher Intellektueller" u.a. bioethische Debatten vorangetrieben und "mit seiner Stimme geprägt" habe, heißt es in der Begründung der Jury. Schockenhoff habe sich nie hinter "Schreib-tischgelehrtheit" versteckt, sondern seine theologische Expertise stets "engagiert in gesellschaftlich, kirchlich und politisch virulente Diskurse der Gegenwart eingespeist, dort bewährt, auch weiterentwickelt".

Verliehen wurde der mit 5.000 Euro dotierte und maßgeblich von der Erzabtei St. Peter gesponserte Preis am 2. August in Salzburg. Anwesend waren u.a. der Salzburger Erzbischof Franz Lackner, der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer, der Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, Peter Schipka, der Augsburger Weihbischof Anton Losinger, die Äbte Theodor Hausmann (St. Stephan), Johannes Perkmann (Michaelbeuern) und Benno Malfer (Muri-Gries bei Bozen), der Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation, Christian Haidinger, der Abtpräses der Benediktinerkongregation von St. Ottilien, Jeremias Schröder, der frühere Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Alois Glück, sowie der Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, Marko Feingold.

In seiner Dankesrede unterstrich Schockenhoff die Bedeutung der Öffentlichkeit (Das Oberthema der gesamten Hochschulwoche lautet "Öffentlichkeiten") für Kirche und Theologie. Öffentlichkeit dürfe dabei nicht als "Gegenüber der Kirche" oder nur als "Adressat ihrer Verkündigung" begriffen werden, sondern stelle "eine Dimension des kirchlichen Lebens" dar. Die Botschaft Jesu sei es schließlich, hinauszugehen und allen Menschen das Evangelium zu verkünden. Insofern widerspräche es dem Wesen und Auftrag der Kirche, "wollte sie sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen, um ihren Glau-

ben nur in einer abgeschlossenen Sonderwelt zu leben", so Schockenhoff. Öffentlichkeit sei damit "von konstitutiver Bedeutung für das Christsein der Gläubigen und für das Volk-Gottes-Sein der Kirche".

Die Theologie sei gefordert, die Öffentlichkeit und damit eine größere als die eigene Fach-Community zu suchen, um vor diesem großen Forum "Rechenschaft über den eigenen Glauben und dessen Vernunftgemäßheit abzulegen". Schließlich sei die Theologie nicht ein Handlanger des römischen Lehramtes, dem sie zu dienen habe, sondern sie speise sich aus dem Glauben der Kirche selber, der wiederum in der Öffentlichkeit artikuliert und reflektiert werde.

Schavan: "Die" Stimme der Moraltheologie

Die Laudatio hielt die frühere deutsche Bundesministerin für Bildung und Forschung und jetzige deutsche Botschafterin am Heiligen Stuhl, Annette Schavan. Schavan würdigte darin Schockenhoff als "'die' Stimme der Moraltheologie" in den zeitgenössischen öffentlichen ethischen Debatten. Durch den Dreiklang von Wissenschaftlichkeit, Kirchlichkeit und dem "Ethos einer kritischen Zeitgenossenschaft" sei Schockenhoff zu einem "hoch angesehenen und gefragten Gesprächspartner" geworden, der es verstehe "Brücken zu bauen, wo unversöhnliche Positionen aufeinander stoßen".

Damit sei Schockenhoff zu einer "Persönlichkeit des öffentlichen Lebens" und zu einem "politischen Menschen im besten Sinne geworden", so Schavan. Er lebe das "Ethos kritischer Zeitgenossenschaft" und verstehe Politik insofern als eine Kunst, die u.a. auf das Gemeinwohl ziele und sich somit wohltuend vom Kleinklein der Parteipolitik abhebe: "Sein Wort hat Gewicht, auch deshalb, weil es klärend wirkt ohne jeden Hauch von Ideologie und weil er auch dann fair bleibt, wenn ihm unfair begegnet wird." Zugleich sei Schockenhoff als geweihter Priester immer ein Mann der Kirche geblieben - er sei "mit Leidenschaft Priester" und sei seiner Kirche "auch in schwierigen Zeiten" zur Seite gestanden.

Biografische Notizen

Eberhard Schockenhoff wurde am 29. März 1953 in Stuttgart geboren. Nach seiner Promotion bei Alfons Auer und der Habilitation bei Walter Kasper in Tübingen lehrte er von 1990 bis 1994 Moraltheologie in Regensburg. Seit 1994 vertritt er dieses Fach an der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Bis 2016 war er u.a. Mitglied des Nationalen und später des Deutschen Ethikrates.

Seit 2016 steht er dem Katholischen Akademischen Ausländerdienst (KAAD), einem Stipendienwerk für die Länder Lateinamerikas, Afrikas, des Nahen Ostens und Asiens sowie Osteuropas als Präsident vor. Er ist Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften und der Europäischen Akademie der Wissenschaften in Salzburg.

Schockenhoff ist Priester der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Zu seinen bekanntesten Werken gehört u.a. das Buch "Ethik des Lebens. Grundlagen und neue Herausforderungen", das

2014 in inzwischen fünfter Auflage erschienen ist.

Der Jury des "Theologischen Preises" gehören neben dem Obmann der "Salzburger Hochschulwochen", Martin Dürnberger, auch der Rektor der Universität Salzburg, Heinrich Schmidinger, Erzabt Korbinian Birnbacher, die Salzburger Bibelwissenschaftlerin Marlies Gießen sowie der Leiter Katholischen Akademie in Bayern, Florian Schuller, an.

Im vergangenen Jahr waren die Kulturwissenschaftler Aleida und Jan Assmann ausgezeichnet worden. Frühere Preisträger sind u.a. die Koranforscherin Angelika Neuwirth, die Kardinäle Walter Kasper und Karl Lehmann sowie der Theologe Johann Baptist Metz und der Religionssoziologe José Casanova.

Die "Salzburger Hochschulwochen" finden noch bis 6. August statt. Sie stehen in diesem Jahr unter dem Generalthema "Öffentlichkeiten".

(Infos: www.salzburger-hochschulwochen.at)

Kremsmünster: Neues Buch über Stift und Leben der Mönche

Bildband "Stift Kremsmünster - Klösterliches Leben seit 777" vereint Informationen über Geschichte, Architektur und Kunst des Klosters mit Einblicken in das Leben und die Spiritualität der Benediktinermönche

Linz (KAP) "Stift Kremsmünster - Klösterliches Leben seit 777" heißt ein neuer umfassender Bildband, der am 17. August im Stift präsentiert wurde. 1.240 Jahre nach der Gründung des Stiftes Kremsmünster stellt die neue Publikation nicht nur die Geschichte, Architektur und Kunst des Klosters dar, sondern auch das Leben der Benediktinermönche. Die letzte Gesamtdarstellung über das Stift gab es genau vor 40 Jahren, zum 1.200-Jahr-Jubiläum. Damals ging es ausschließlich um die Geschichte des Stiftes und dessen Aufgaben. Das Leben der Mönche und die benediktinische Botschaft wurden damals noch als gegeben und selbstverständlich vorausgesetzt.

Abt Ambros Ehart erinnerte bei der Buchpräsentation an seine Ansage nach seiner Abtwahl im März 2007, das Stift als geistliches Zentrum ausbauen zu wollen. In diesem Zusammenhang sei auch das neue Buch zu sehen: "Mir war wichtig, dass das neue Buch über das Stift Kremsmünster nicht nur eine Darstellung

der Kunst und Architektur ist, sondern auch das geistliche Leben beleuchtet."

Verleger Christian Brandstätter ging bei der Vorstellung von seinen eigenen Schulerfahrungen im Stift Kremsmünster aus: "In meiner Schulzeit wurde mir von den Patres das Staunen beigebracht." Er habe das Stift Kremsmünster als Schatzhaus erlebt, durch das ihm die Liebe an schönen Dingen ins Herz gelegt wurde. "Die wunderschöne Bibliothek und viele Erfahrungen mit Geschichte und Tradition im Stift Kremsmünster trugen wesentlich zu meiner späteren Berufswahl bei. In unzähligen Bildbänden wollte ich Form und Inhalt vereinigen."

"Stift Kremsmünster. Klösterliches Leben seit 777" sei sein letztes Buch, das er selbst noch im Ruhestand betreut habe - ein besonderes Buch in der langen Reihe der Bildbände des Brandstätter-Verlags, wie er hervorhob: Herrschaftsgeschichte und Alltagsgeschichte würden bei dieser Publikation in einer Art und Weise Hand in Hand gehen, wie er es von keiner ande-

ren Publikation über ein österreichisches Stift kenne. "Die Alltagsgeschichte fällt oft unter den Tisch", so Brandstätter. Hier stünde nun aber die die gediegene Darstellung der Geschichte Seite an Seite mit dem gelebten Mönchtum.

Jedes der neun Kapitel des Buches ist zweigeteilt: Zuerst wird anhand eines Themas die Geschichte, Kunst und Architektur auf neuestem Stand von unterschiedlichen Patres beleuchtet. Daran schließt ein ebensolanger Text über das Leben der Mönche und die benediktinische Spiritualität.

Die geistlichen Teile stammen von P. Bernhard Eckerstorfer, Novizenmeister im Stift Kremsmünster und Lehrbeauftragter für benediktinische Spiritualität an der Universität Salzburg. Für ihn sei es spannend gewesen, "die monastische Lebensform nicht allgemein darzustellen, sondern anhand des Ortes, wo ich selbst seit 17 Jahren Mönch bin und die Nachfolge Christi zu leben versuche", so P. Eckerstorfer: "Mir ging durch die Arbeit an diesem Buch auf, wie sehr Mönche einen Ort prägen und ein konkretes Kloster Menschen prägen kann." Es sei ihm auch bewusst geworden, "dass ein Stift nicht nur die Summe der Benediktiner ist, sondern viele Menschen ein Kloster zu dem machen, was es ist".

Keine "heile Welt des Klosters"

Im abschließenden zehnten Kapitel beschreibt P. Bernhard Eckerstorfer unter dem Titel "Aufbruch in die Zukunft" die Unsicherheit eines Klosters in der heutigen Zeit, zeigt aber auch

Wege auf, wie in einer geänderten Welt das benediktinische Leben zu neuer Bedeutung kommen könne.

In allen Kapiteln sei es ihm aber darum gegangen, "nicht eine heile Welt des Klosters darzustellen". Er spreche bewusst auch die Schwierigkeiten an, die sich gerade heute für Benediktiner ergeben, "die Mühen des Gemeinschaftslebens und die Orientierungslosigkeit, die wir Mönche mit der Kirche und Gesellschaft teilen".

Er erlebe immer wieder, wie interessiert Besucher am konkreten Klosterleben sind. "Da wäre es fatal, eine heile Welt heraufzubeschwören. Die Leute nehmen sich dann etwas von uns mit, wenn wir ihnen klar machen, dass wir selbst unterwegs sind, Suchende bleiben und im Grunde selbst nicht wissen, wie es weiter geht." So sei auch dieses Buch ein "ehrliches Zeugnis, wie ein Kloster mit seiner langen Tradition zaghaft, aber beständig versucht, zum Lobe Gottes und Heil der Menschen weiter zu wirken".

Das OÖ-Stift Kremsmünster ist mit dem Gründungsdatum 777 eines der ältesten Klöster Österreichs. Gründer ist Herzog Tassilo III. von Bayern (gest. 797). Heute zählt der Konvent knapp 50 Mönche, die 26 Pfarren betreuen. Das Stift ist u.a. auch für sein Gymnasium bekannt. (Infos: www.stift-kremsmuenster.net)

Abt Ambros Ebhart (Hrsg.): "Stift Kremsmünster - Klösterliches Leben seit 777" Wien, Brandstätter Verlag, 2017.

Bariton Hampson: Ordensfrau führte mich in Kunst ein

Amerikanisch-österreichischer Bariton: "Bin ewig dankbar, dass mir in meiner Jugend der Sinn für Spirituelles und für religiöses Empfinden geöffnet wurde"

München (KAP) Thomas Hampson (62), amerikanisch-österreichischer Bariton, hat es einer katholischen Klosterschwester zu verdanken, dass er als junger Mensch in die Welt der Kunst und Musik eingeführt wurde. Schwester Marietta Coyle sei eine legendäre Gesangslehrerin gewesen und habe ihn mit Schumann, Schubert und der deutschen Romantik vertraut gemacht, sagte der weltbekannte Opern- und Liedsänger der "Süddeutschen Zeitung". "Sie hat mein Leben geöffnet und mir die Erlaubnis erteilt, mich selbst kennenzulernen." Dafür sei er ihr ewig dankbar. Denn ursprünglich habe Hampson Jura

oder Geschichte studieren wollen, sich aber dann doch für die Musik entschieden.

Aufgewachsen ist Hampson eigenen Worten zufolge in einer "sehr christlichen, evangelikalen Gegend" und ging zugleich auch durch ein entsprechendes Schulsystem. Heute liege es ihm fern, fix zu einer bestimmten Religion oder Kirche zu gehören. "Aber ich bin ewig dankbar, dass mir in meiner Jugend der Sinn für Spirituelles und für religiöses Empfinden geöffnet wurde." Schon immer sei er fasziniert von den Ähnlichkeiten verschiedener Mythen gewesen, so der Sänger. Dabei habe er nie verstanden, wa-

rum so viel mehr Wert auf die Unterschiede statt auf die Gemeinsamkeiten von Religionen gelegt werde.

Für das Glorifizieren von Künstlern hat Hampson nichts übrig. Diese würden heute schnell "vergöttert" und zur Marke. "Aber welche billige Art des Mystifizierens ist das." Dabei werde vergessen, dass wahre Kunst harte Arbeit sei, eine intensive, anstrengende, lebenslange

Auseinandersetzung mit einem Thema. Nur Künstler, die dies leisteten, würden wirklich zum Mythos. "Wir brauchen den Mythos des Fleißes, der künstlerischen und intellektuellen Anstrengung." Allerdings zu glauben, dass das Hören von klassischer Musik einen besseren Menschen aus jemandem mache, sei Blödsinn, sagte der Sänger. "Ein besserer Mensch können wir nur aus uns selbst heraus werden."

Kirchenzeitungen: Neue Glaubensserie mit David Steindl-Rast

Sechsteilige Serie in den Kirchenblättern der Diözesen Linz, Innsbruck, Feldkirch und Eisenstadt - 91-jähriger Ordensmann gilt als eine der großen spirituellen Persönlichkeiten der Gegenwart

Eisenstadt (KAP) Die in enger Kooperation stehenden Kirchenzeitungen der Diözesen Linz, Innsbruck, Feldkirch und Eisenstadt starten eine neue Glaubensserie mit dem bekannten Benediktiner David Steindl-Rast. Der Titel der sechsteiligen Reihe: "Den Atem des Lebens schöpfen". Der in Wien geborene 91-jährige Ordensmann gilt als eine der großen spirituellen Persönlichkeiten der Gegenwart.

Teil eins der neuen Serie erscheint diese Woche bereits in der Eisenstädter Kirchenzeitung "Martinus", die anderen drei Zeitungen ziehen nächste Woche nach. Steindl-Rast betont im ersten Teil, dass Spiritualität auch im Alltag erfahrbar ist. Spiritualität sei Lebendigkeit aus dem Glauben auf allen Gebieten und für den ganzen Menschen. Das beginne mit körperlicher Lebendigkeit, der Lebendigkeit des Denkens, der Gefühle und gehe über das Engagement in der Gesellschaft bis hin zu einer Lebendigkeit und Aufnahmefähigkeit für das große Geheimnis, das man Gott nennen könne.

Zu einer im Alltag gelebten Spiritualität gehöre auch die Achtsamkeit, denn "wir neigen dazu, Schlafwandler zu sein", so Steindl-Rast. Er plädiert daher für ein Innehalten, um aus "festgefahrenen Spuren" des Lebens heraustreten zu können. Denn, so der Ordensmann, "der hauptsächlichste Grund für Missstände ist, dass die Leute schlafwandelnd herumgehen und sich nicht kümmern. Darum muss Aufmerksamkeit geübt werden".

Es gelte vielmehr, Gelegenheiten, die zugleich Geschenk und Auftrag seien, wahrzunehmen. "Wenn wir geübt haben, die Gelegenheit wahrzunehmen, uns am Leben zu freuen, dann werden wir auch die Gelegenheiten aufnehmen, die schwieriger sind." Handeln bedeute schließlich, die Gelegenheit auch auszunutzen und etwas zu tun - "sich also wirklich anzustrengen, etwas Neues zu lernen, einen neuen Weg einzuschlagen oder an einer Beziehung zu arbeiten".

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Edith-Stein-Jahr: Sommerakademie mit Philosophin Gerl-Falkovitz

Veranstaltungen in Wien zum Thema "Befreite Freiheit" im Gedenken an vor 75 Jahren im KZ ermordete Märtyrerin Edith Stein, deren kirchliches Fest am 9. August begangen wird

Wien (KAP) Der Karmelitenorden, die Edith-Stein-Gesellschaft und die Katholische Hochschulgemeinde gedenken mit zwei großen Veranstaltungen in Wien zum Thema "Befreite Frei-

heit" der Märtyrerin und Europapatronin Edith Stein (1891-1942), deren kirchliches Fest am 9. August begangen wird. Edith Stein - mit Ordensnamen ab 1934 Sr. Teresia Benedicta vom Kreuz

- wurde vor 75 Jahren in Auschwitz-Birkenau ermordet. Die in Heiligenkreuz lehrende Philosophin Hanna-Barabara Gerl-Falkovitz wird das Hauptreferat bei einer Sommerakademie zu Edith Stein halten.

Am 13. August referiert P. Roberto Maria Pirastu im Karmelitenkonvent (1190 Wien, Silberbergasse 35) über "die ökumenische Dimension des Lebens Edith Steins". An den Vortrag um 16.30 Uhr schließt eine Messe in der Karmelitenkirche an. Im Anschluss daran wird die Komposition "Triptychon für Edith Stein für Altus und Orgel" aufgeführt. Komponist ist Christian Lambour, der auch an der Orgel musiziert. Die Komposition wurde vor kurzem in der deutschen Abtei Beuron uraufgeführt.

Die Sommerakademie "Befreite Freiheit" findet von 27. August bis 2. September ebenfalls im Karmel Wien-Silbergasse statt. Prof. Gerl-Falkovitz spricht dabei über "Freiheit und Zugehören". Weitere Referenten sind Tonke Dennebaum (Mainz; "Freiheit als Antwort und als Verantwortung"), P. Christof Betschart OCD (Rom; "Edith Stein als Denkerin christlicher Freiheit"), Beate Beckmann-Zöller (München; "Edith Steins Freiheitsbegriff mit Seitenblick auf den Buddhismus") sowie P. Thomas Gabriel Brogl OP (Wien; "Das Zeugnis des Märtyrerbischofs Pierre Claverie"). Pierre Claverie hatte 1996 durch Islamisten das Martyrium erlitten; sein Lebenszeugnis und seine Schriften geben laut Brogl Antwort auf die Fragen: Was schenkt letzte Freiheit? Wie kann äußere Bedrängnis zu einer größeren inneren Freiheit führen?

Die Sommerakademie wendet sich vor allem an junge Forscher und Interessierte - nicht

nur der Philosophie und der Theologie -, welche die Frage nach "Freiheit und Glaube" gemeinsam und in einem Kontext des Gebetes vertiefen möchten.

Seit 1999 "Patronin Europas"

Papst Johannes Paul II. ernannte Edith Stein 1999 neben Katharina von Siena und Brigitta von Schweden zur "Patronin Europas". Sie war Tochter einer jüdischen Kaufmannsfamilie aus Breslau, studierte Philosophie, Germanistik, Geschichte und Psychologie. 1922 trat sie zum katholischen Glauben über. Sie wurde Lehrerin am Lehrerinnenseminar in Speyer, das von Dominikanerinnen geführt wurde. Stein lebte wie eine Ordensfrau. 1933 trat sie in den Kölner Karmel "Maria vom Frieden" ein.

Nach dem NS-Pogrom am 9. November 1938 konnte auch Stein mit ihrer jüdischen Herkunft nicht mehr in Deutschland bleiben. Sie floh nach Holland und lebte dort im Karmel in Echt. Mit der Besetzung der Niederlande durch die Deutschen und nach der Verlesung eines Hirtenbriefs der katholischen Bischöfe 1942 in niederländischen Kirchen, in denen sie gegen die Judenverfolgung protestierten, wurde es auch hier gefährlich.

Am 2. August 1942 wurden Stein und ihre mittlerweile ebenfalls getaufte und zu ihr nach Echt gereiste Schwester Rosa verhaftet. Wenige Tage später wurden die Frauen in das KZ Westerbork und von dort nach Auschwitz gebracht. Edith Stein gehörte zu jenen Gefangenen, die sofort getötet wurden.

(Info: www.edith-stein-gesellschaft.at)

"VinziRock": Benefizfestival für obdachlose Menschen

Konzert am 12. August in Graz - Reinerlös kommt "VinziDorf" und "VinziDorf-Hospiz" zu Gute

Graz (KAP) Gleich drei österreichische Rockbands treten am Samstag, 12. August, beim "VinziRock" für eine gute Sache auf. Der Startschuss fällt um 16 Uhr auf dem Areal der Grazer Pfarre St. Leonhard. Der Reinerlös des Abends kommt dem "VinziDorf" und dem "VinziDorf-Hospiz" zu Gute. Auf der Bühne stehen die Band "Pretty Old", der steirische Musikexport Ulrich Ellision und "Hans Felber and the Bluestones".

Das "VinziDorf" bietet obdachlosen alkoholkranken Personen ein Dach über dem Kopf.

Einzigartig ist dabei der sozialarbeiterische Ansatz, die Lebensumstände und vor allem das Suchtverhalten der Bewohner nicht von Außen verändern zu wollen, sondern jeden einzelnen "so anzunehmen, wie er ist", hieß es in einer Aussendung am 10. August.

Das "VinziDorf-Hospiz" in Graz ist das erste Hospiz für obdachlose Menschen. Menschen am sozialen Rand mit unheilbaren Erkrankungen können dort ihren letzten Lebensabschnitt, professionell begleitet durch die Eli-

sabethinen, verbringen. Es wurde direkt neben dem "VinziDorf" errichtet und steht allen obdachlosen Menschen offen, die eine Hospizversorgung benötigen.

Die Vinzenzgemeinschaft Eggenberg (VinziWerke) und ihre 750 ehrenamtlichen Mitarbeiter haben es sich zur Aufgabe gemacht, sich um jene Menschen zu kümmern, die aus der

Bahn geraten sind und deshalb in Armut leben - Drogen- und Alkoholabhängige, Obdachlose, Haftentlassene, Bettler und viele mehr. Seit der Gründung 1990 entstanden 38 einzelne Einrichtungen und Projekte, in denen täglich 450 Personen mit einer Unterkunft und 1.400 Personen mit Essen bzw. Lebensmitteln versorgt werden. (Infos: www.vinzi.at)

Festival "Allegro Vivo" vor Eröffnung im Stift Altenburg

Von 4. August bis 17. September 2017 Kammermusik-Konzerte im Waldviertel

St.Pölten (KAP) Unter dem Motto "Spiel.Freude" findet heuer das Festival "Allegro Vivo" im niederösterreichischen Waldviertel statt. Bis 17. September sind Kammermusik-Konzerte unter der künstlerischen Leitung von Vahid Khadem-Missagh geplant; für den offiziellen Auftakt am 6. August um 16 Uhr im Stift Altenburg sorgt der österreichische Violinist und Konzertmeister mit iranischen Wurzeln, der die Festivalleitung im Vorjahr von seinem Vater Bijan Khadem-Missagh übernahm, selbst: Gemeinsam mit dem finnischen Starpianisten Antti Siirala und der Academia Allegro Vivo interpretiert er Werke von Wojciech Kilar, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Antonin Dvorak.

Bereits am Freitag- und am Samstagabend, 4. und 5. August, wird dieses Programm unter dem Titel "Vorfreude" im Palmenhaus Gmünd bzw. als "Präludium" ebenfalls in der Bibliothek des Stiftes Altenburg aufgeführt.

Mit dem Eröffnungswochenende startet Allegro Vivo in einen sechswöchigen Konzertreigen, der sich um die "Spielfreude" dreht und dabei mit 55 Konzerten an 28 außergewöhnlichen Spielorten zu Gast ist. International bedeutende Künstlerpersönlichkeiten und Ensembles sollen das Waldviertel mit seinen Stiften, Burgen und Schlössern "in das europäische Zentrum des kammermusikalischen Spiels verwandeln".

Weitere kirchliche Schauplätze sind am 11. August das Stift Geras mit einem "Klangfreude" betitelten Abend mit Teilnehmern der Meisterkurse im Rahmen von Allegro Vivo, die Gertrudskirche in Gars am Kamp (13. August), die Wallfahrtsbasilika Maria Dreieichen und Stift Zwettl (beide am 25. August), Stift Göttweig zum (15. September) und an mehreren weiteren Terminen das Stift Altenburg. (Tickets und Info: "Allegro Vivo", Wiener Str. 2, 3580 Horn; Tel.: 02982/4319; Mail: tickets@allegro-vivo.at, www.allegro-vivo.at)

A U S L A N D

Trauer um "Mutter der Leprakranken" Ruth Pfau

Deutsch-pakistanische Lepra-Ärztin und katholische Ordensfrau im 88. Lebensjahr in Karachi gestorben

Bonn-Karachi (KAP) Ruth Pfau, international bekannte Lepra-Ärztin und katholische Ordensfrau, ist tot. Sie starb in der Nacht auf 10. August im Alter von 87 Jahren in Pakistan, wie die Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe in Würzburg mitgeteilt. Ende vergangener Woche sei Pfau nach einem Schwächeanfall in ein Spital in Ka-

rachi gebracht worden und nun dort friedlich eingeschlafen.

"Ruth Pfau hat Hunderttausenden Menschen ein Leben in Würde ermöglicht. Ihr Tod bedeutet für alle, die sie kannten, einen großen Verlust und hinterlässt durch die enge Verbundenheit eine tiefe Trauer", erklärte der Vorstand der deutschen Ruth-Pfau-Stiftung, Harald Meyer-

Porzky. Bis zu ihrem Tod habe sich Pfau für Menschenrechte, Völkerverständigung und die Achtung aller Religionen eingesetzt. Pfau wird den Angaben zufolge ihrem eigenen Wunsch nach in Karachi bestattet.

Ruth Pfau war es in den vergangenen knapp sechs Jahrzehnten gelungen, die Zahl der Lepra-Erkrankungen in Pakistan drastisch zu verringern. Schätzungen zufolge hat sie mit ihrem Team mehr als 50.000 Menschen von Lepra geheilt, wobei die deutsche Ärztin auch durch Spendengelder aus Österreich, etwa vom Ausländischen Hilfswerk und der Caritas, unterstützt wurde. Angesichts ihres Einsatzes wurde Pfau in Pakistan nur "Mutter der Leprakranken" genannt, sondern 1979 auch zur Ehrenbürgerin und nationalen Beraterin für Leprafragen im Rang einer Staatssekretärin ernannt

1960 begann sie Arbeit als Lepraärztin

Geboren am 9. September 1929 in Leipzig, kam Pfau nach Kriegsende nach Westdeutschland und studierte Medizin. Im Alter von 22 Jahren ließ sie sich evangelisch taufen und fand von dort den Weg in die katholische Kirche und ins Ordensleben. Während einer ärztlichen Weiterbildung in Bonn trat sie 1957 in den Orden der "Töchter vom Herzen Mariä" ein. 1960 begann sie ihre Arbeit als Lepraärztin in den Elendsquartieren von Karachi.

1963 gründete Pfau das mittlerweile legendäre Marie-Adelaide-Lepra-Krankenhaus in Karachi. Über Jahrzehnte bildete die Ordensfrau Leprahelfer aus und baute ein flächendeckendes Behandlungssystem auf, aus dem das pakistanische Lepra-Kontrollprogramm hervorging. Dieses wurde durch das große Erdbeben von 2005 zwar stark in Mitleidenschaft gezogen, ist aber wieder hergestellt. Pfau's Organisation MALC

beschäftigt derzeit in ganz Pakistan rund 600 Mitarbeiter.

1980 reiste Pfau erstmals nach Afghanistan, um auch hier zehn Jahre lang zum Aufbau eines Gesundheitsdienstes beizutragen. Ihre Organisation war eine der wenigen, die sowohl während der Besatzung durch die damalige Sowjetunion als auch in der Zeit der Taliban im Land bleiben konnte. In Zeiten der Massenflucht aus Afghanistan baute Pfau in Pakistan Auffanglager für die Schutzsuchenden in Pakistan auf.

Mit 65 Jahren übergab Pfau die Leitung ihrer Einrichtung und ging vorübergehend zurück ins Kloster. Nach zwei Jahren kehrte sie jedoch auf Wunsch ihres Nachfolgers Mervyn Lobo nach Pakistan zurück. Seither lebte sie in einer kleinen Wohnung ihres Spitals in Karachi und arbeitete weiterhin in der Behandlung der Patienten sowie in der Suche nach Spendern mit.

"Wir können nicht jedem helfen. Aber so wie in dem biblischen Gleichnis vom barmherzigen Samariter geht es darum, dem zu helfen, an dem man gerade vorbeigeht", sagte die Ordensfrau vor zwei Jahren in einem ORF-Interview anlässlich ihres 85. Geburtstags. Zum Christentum sei "zweifelloos auch wegen der Ungerechtigkeiten in der Welt" gekommen: "Ich glaube, dass das Christsein von vielen Menschen als viel zu naiv, bürgerlich, risikolos angesehen wird."

Für ihr Engagement wurde die Ärztin mehrfach ausgezeichnet: Unter anderem erhielt sie das deutsche Große Bundesverdienstkreuz, die pakistanische Ehrenbürgerschaft, den höchsten pakistanischen Zivilorden, die Albert-Schweitzer-Medaille in Gold, den "Marion-Dönhoff-Preis" und den deutschen Fernsehpreis Bambi als "Stille Heldin".

Pakistan: Staatsbegräbnis für Lepra-Ärztin Ruth Pfau

Beisetzung am kommenden 12. August auf christlichem Friedhof der Hafenstadt Karachi

Karachi (KAP) Die vor wenigen Tagen verstorbene Lepra-Ärztin und Ordensfrau Ruth Pfau erhält in Pakistan ein Staatsbegräbnis. Die Beisetzung findet am 12. August auf dem christlichen Friedhof der Hafenstadt Karachi statt, wie pakistanische Medien am Wochenende berichteten. Zuvor werde die Totenmesse in der St. Patrick's-Kathedrale gefeiert. Die international

als "Mutter der Leprakranken" bekannte katholische Ordensfrau war am 10. August mit 87 Jahren in Karachi gestorben.

Die Abgeordnete Hina Pervaiz Butt brachte laut der pakistanischen Zeitung "Tribune" zudem eine Resolution ins Regionalparlament ein, um eine Universität, eine Straße oder ein öffentliches Gebäude nach Pfau zu benen-

nen. Zur Begründung erklärte sie, die Ordensfrau sei "die Mutter Teresa Pakistans" gewesen und habe mehr als ein halbes Jahrhundert der pakistanischen Nation und ihren Menschen gedient.

Pfau hatte es in den vergangenen 55 Jahren geschafft, die Zahl der Lepra-Erkrankungen

in der Islamischen Republik Pakistan drastisch zu verringern. Seit 1960 lebte sie in der 13-Millionen-Metropole Karachi, wo sie als Ärztin in den Elendsquartieren arbeitete. 1979 wurde sie zur Ehrenbürgerin und zur nationalen Beraterin für Leprafragen im Rang einer Staatssekretärin ernannt.

Ordensfrau: Auch Tunesier haben unrealistischen "Traum Europa"

In Tunis wirkende Don-Bosco-Schwester Maria Rohrer: Ausreisewillige streben in ein Europa, "das es nicht gibt" - Warnungen vor Fluchtgefahren ist "wie gegen eine Wand zu reden"

Innsbruck (KAP) Auch viele Tunesier versuchen ihrem krisengeschüttelten Heimatland zu entfliehen und in ein Europa zu gelangen, "das es nicht gibt". Das hat die seit sieben Jahren in Tunis wirkende Don-Bosco-Schwester Maria Rohrer in der aktuellen Ausgabe der Kirchenzeitung "Tiroler Sonntag" berichtet. Tunesien habe sich zwar - im Unterschied zum chaotischen Nachbarland Libyen - durch den Arabischen Frühling von 2010/2011 von einer Diktatur zu so etwas wie einer Demokratie in den Kinderschuhen entwickelt, aber bis eine Revolution "vom Kopf ins Leben geht", brauche es noch viel Zeit, wie die aus der Schweiz stammende Ordensfrau meinte. Die Tunesier müssten erst allmählich eine Form von Demokratie entwickeln, die zu ihrem Lebensstil und ihrer Religion passe.

Trotz "positiver kleiner Entwicklungsschritte" sei die Korruption in dem nordafrikanischen Elf-Millionen-Staat noch hoch, "die Wirtschaft liegt am Boden", so die Einschätzung Rohrers. Der Tourismus habe wegen der politischen Situation einen Einbruch erlebt, manche ausländische Firmen "die Koffer gepackt". Die Arbeitslosenrate in Tunesien sei sehr hoch, die Menschen unzufrieden, "es wird gestreikt".

Und etliche liebäugeln mit einer Übersiedlung ins vermeintlich gelobte Land, träumen ihren unrealistischen "Traum Europa". "Sie denken, dort kann man alles haben. Es sind Traumflüchtlinge", sagte die Don-Bosco-Schwester. Zugleich hätten die Betroffenen keine Ahnung, wie schwierig die Flucht sei, wie groß die Gefahr zu ertrinken, wie gering die Aussicht, sich in Europa zu etablieren. "Wir sind ständig dabei, den jungen Leuten das klarzumachen. Aber da kann man gegen die Wand reden...."

Zu den Einheimischen kommen laut Rohrer unzählige Heimatvertriebene aus dem

schwarzafrikanischen Raum, die ihre Dienste mangels einer Arbeitsbewilligung auf dem Schwarzmarkt anbieten - und dabei als Bauarbeiter, Putzfrau oder Tellerwäscher meist ausgebeutet werden. "Sobald sie genug Geld haben, bezahlen sie die Schlepper, um über das Mittelmeer nach Europa zu kommen", berichtete die Ordensfrau. Auch wenn rund 90 Prozent der Überfahren von libyschen Häfen aus starteten - auch Tunesien sei "zu einem Transitland geworden". Freilich - wenn es in Libyen endlich Frieden gibt, "dann hat auch Tunesien seine Ruhe", meinte Rohrer.

Namenlose Tote werden angespült

Immer wieder würden Tote an die Küste Tunesiens angespült; Namenlose, denen die Schlepper in KZ-ähnlichen Auffanglagern Geld, Handy und Dokumente abgenommen hatten. In der Hafencity Sfax werden die Ertrunkenen von der Ordensgemeinschaft "Weiße Väter" begraben, wobei die Priester nicht wüssten, wen sie beisetzen und wen sie darüber informieren könnten. "Das ist eine harte Aufgabe", sagte die Schwester.

Beizukommen sei diesen Missständen nur dadurch, dass die Situation in den Herkunftsländern der Flüchtlinge verbessert wird. Rohrer: "Es muss alles getan werden, damit es den Leuten gut geht und sie Arbeit haben." Die Don-Bosco-Schwester kümmern sich in einem von "Jugend Eine Welt" ermöglichten Jugendzentrum um junge Leute aus Schwarzafrika, die zum Studium nach Tunis kamen. Die Hälfte der afrikanischen Bevölkerung sei jünger als 20 Jahre. Menschliche Ressourcen zur Bewältigung der Zukunft seien somit da, "aber es fehlt am Wollen und am Können", wies Rohrer hin. "Wenn die Leute die Mittel dazu bekommen, dann geht es vorwärts."

Franziskaner seit 800 Jahren im Heiligen Land

Jubiläumsjahr mit Feier in Akko, Fachkonferenz in Jerusalem sowie Ausstellungen an verschiedenen Orten - Heilig-Land-Kustos Patton über Zukunft der Christen in der Region: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde"

Jerusalem (KAP) Der Franziskanerorden begeht seine 800-jährige Präsenz im Heiligen Land mit einer Reihe verschiedener Veranstaltungen: einer Jubiläumsfeier in Akko, einer Fachkonferenz in Jerusalem sowie Ausstellungen an verschiedenen Orten. Wie der Kustos des Heiligen Landes in Jerusalem, der italienische Franziskaner Francesco Patton (53), im Interview der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur KNA sagte, erhofft sich der Orden dadurch mehr Bekanntheit, Spenden und neue Anstöße für seine Arbeit vor Ort.

Dazu zählten die Betreuung von Pilgern in Jerusalem, Bethlehem und Galiläa, der Betrieb von 15 Schulen für mehr als 10.000 Schüler, aber auch Pfarrseelsorge für die katholischen Christen im Heiligen Land. Des weiteren betreibt der Orden in Jerusalem ein Zentrum für Bibelwissenschaften und biblische Archäologie sowie ein Heilig-Land-Museum, das derzeit erweitert wird.

Außer in Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten ist der Orden auch in Nachbarländern tätig, so nach Pattons Aussage in Syrien mit derzeit 15 Brüdern. Befragt nach der Zukunft der Christen im Heiligen Land, zitiert der Kustos Jesus mit den Worten: "Fürchte dich nicht, du kleine Herde". Zwar seien nur zwei Prozent der Bevölkerung im Heiligen Land Christen. Als "geschätzte und attraktive Minderheit", die "Dialog führt und Nächstenliebe lebt", hätten Christen durchaus eine Zukunft.

Vor 800 Jahren, 1217 während des fünften Kreuzzugs, kamen erstmals Franziskaner ins Heilige Land; zwei Jahre später war der heilige Franz von Assisi selbst dort. Nach der endgültigen Niederlage der Kreuzfahrer 1291 musste der Orden das Land für einige Zeit verlassen. Seit Papst Klemens VI. (1342-1352) die Franziskaner 1342 offiziell als Hüter der Heiligen Stätten beauftragte, ist der Orden ununterbrochen im Land.

Vatikan macht Druck auf Orden in Belgien wegen Sterbehilfe

"Broeders van Liefde" droht laut einem Medienbericht die Aberkennung des Ordensstatus, sollte der belgische Ordenszweig aktiver Sterbehilfe in seinen psychiatrischen Kliniken kein Ende setzen

Washington (KAP) Der Vatikan hat einem Medienbericht zufolge den in Belgien tätigen Orden "Broeders van Liefde" ultimativ aufgefordert, von aktiver Sterbehilfe in seinen psychiatrischen Kliniken abzurücken. Für eine entsprechende Erklärung der Ordensverantwortlichen in Belgien habe der Vatikan mit Billigung des Papstes eine Frist bis Ende August gesetzt, sagte Rene Stockman, der Generalobere des in 31 Ländern aktiven Ordens, dem US-amerikanischen Catholic News Service.

Brüder, die sich weigerten, hätten mit kirchenrechtlichen Sanktionen zu rechnen, hieß es weiter. Auch eine Aberkennung des Ordensstatus für die ganze Gemeinschaft sei nicht ausgeschlossen. Der Orden dürfe "unter keinen Umständen aktive Sterbehilfe länger als Lösung für menschliches Leid" in Betracht ziehen.

Nun müssen alle Mitglieder des Leitungsrats des Ordens in Belgien schriftlich versichern, dass sie "vollauf die Sichtweise der Lehre der katholischen Kirche unterstützen", nach der das Leben unter allen Umständen von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Ende zu schützen sei.

Stockman steht an der Spitze des Ordens, der den Angaben zufolge in Belgien 15 psychiatrische Zentren betreibt. Der Generalobere hatte sich bereits vor Monaten deutlich gegen das Vorgehen des belgischen Ordens ausgesprochen. "Wir können nicht akzeptieren, dass aktive Sterbehilfe in den Mauern unserer Institution durchgeführt wird", sagte Stockman.

Der belgische Orden hatte Ende April publik gemacht, dass er aktive Sterbehilfe bei psychischen Leiden nicht mehr grundsätzlich ausschließe. "Wir nehmen das unerträgliche und

aussichtslose Leiden und die Bitte um aktive Sterbehilfe von Patienten ernst", hieß es damals in einer Erklärung des Ordens. Die Kongregation "Broeders van Liefde" betreibt in Belgien mehrere Schulen, psychiatrische Kliniken und Pflegeheime. Die Gemeinschaft wurde 1807 von einem Priester in Gent gegründet.

In Belgien ist aktive Sterbehilfe unter bestimmten Umständen kein Straftatbestand.

Auch Patienten mit "unerträglichen" psychischen Leiden können Sterbehilfe beantragen. Seit Februar 2014 gibt Belgien zudem als erstes Land weltweit für aktive Sterbehilfe keine Altersgrenze mehr vor. Auch unheilbar kranke Kinder können unter bestimmten Umständen aktive Sterbehilfe erhalten.

Sterbehilfe: Warten auf Reaktion von Orden auf Papst-Ultimatum

Bis Ende August müssen die Brüder des belgischen Zweigs des Ordens "Broeders van Liefde" ihrer römischen Ordenszentrale schriftlich versichern, dass sie die katholische Lehre voll unterstützen und von aktiver Sterbehilfe in psychiatrischen Kliniken abrücken

Vatikanstadt (KAP) Der in Belgien tätige Orden "Broeders van Liefde" hat bislang nicht auf die Aufforderung des Vatikan reagiert, von aktiver Sterbehilfe in seinen psychiatrischen Kliniken abzurücken. Man habe die Anforderung aus Rom erhalten, aber noch nicht geantwortet, sagte Matthias De Vrendt, Sprecher des belgischen Ordenszweiges, laut Radio Vatikan (10. August). Er bestätigte, dass die Hospitäler seines Ordens Aufforderungen von kranken Patienten zu "Euthanasie" erhalten hätten. Er konnte aber nicht sagen, ob irgendwelche entsprechenden Maßnahmen durchgeführt worden seien.

Bis Ende August müssen die Brüder des Ordens ihrer römischen Ordenszentrale schriftlich versichern, dass sie die katholische Lehre voll unterstützen. Demnach muss menschliches Leben "immer respektiert und absolut geschützt werden, vom Moment der Empfängnis bis zum natürlichen Ende". Papst Franziskus persönlich hat den Angaben zufolge die Fristsetzung bis Monatsende gebilligt.

Der belgische Zweig des in 31 Ländern aktiven und weltweit 603 Mitglieder zählenden Ordens hatte Ende April angekündigt, dass er aktive Sterbehilfe bei psychischen Leiden nicht mehr grundsätzlich ausschließe. "Wir nehmen

unerträgliches und aussichtsloses Leiden und die Bitte um aktive Sterbehilfe von Patienten ernst", hieß es damals in einer Erklärung des Ordens. Das gelte jedoch nur für Fälle, in denen es "keine vernünftige alternative Behandlung" gebe, so der Orden, der in Belgien 15 psychiatrische Zentren betreibt.

Der in Rom ansässige Generalobere des Ordens, Rene Stockman, hatte sich bereits vor Monaten deutlich gegen das Vorgehen des belgischen Ordenszweigs ausgesprochen. "Wir können nicht akzeptieren, dass aktive Sterbehilfe in den Mauern unserer Institution durchgeführt wird", sagte Stockman.

Das jetzige Schreiben aus Rom kündigt für Brüder, die ihre Unterschrift verweigern, kirchenrechtliche Sanktionen an. Für den Orden selbst könnte es den Ausschluss aus der Kirche nach sich ziehen, wenn er seine Politik nicht ändere.

Tötung auf Verlangen oder "aktive Sterbehilfe" ist in den Niederlanden ("Euthanasie"), Belgien und Luxemburg unter bestimmten Bedingungen straffrei. In Belgien können auch Patienten mit "unerträglichen" psychischen Leiden Sterbehilfe beantragen.

Deutsches Finanzgericht: Orden behalten Gemeinnützigkeits-Status

Höchstgericht zu Steuern und Finanzwesen bescheinigte aber Freimaurern fehlende Gemeinnützigkeit

München (KAP) Der deutsche Bundesfinanzhof (er entspricht dem Bundesfinanzgericht in Österreich) hat die steuerliche Besserstellung für kirchliche und mildtätige Organisationen untermauert. Kirchliche Ordensgemeinschaften können demnach das jeweils andere Geschlecht von der Mitgliedschaft ausschließen und dennoch als gemeinnützig gelten. Das geht aus einem Urteil des Bundesfinanzhofes hervor, dessen Wortlaut am 2. August veröffentlicht wurde. Das Höchstgericht zu Steuern und Finanzwesen hat seinen Sitz in München.

In dem Urteil ging es in der Hauptsache um die Klärung der Frage, ob traditionelle Freimaurerlogen gemeinnützig sind und deshalb von Steuern befreit sein sollen. Den Freimaurern bescheinigte das Gericht fehlende Gemeinnützigkeit, da die Logen nicht ausschließlich mildtätige oder kirchliche Zwecke verfolgen und weil sie Frauen von ihren rituellen Handlungen ausschließen.

Offen ließ das oberste deutsche Steuergericht die Frage, ob auch den katholischen Schützenbruderschaften die Gemeinnützigkeit von Rechts wegen vorenthalten werden müsste, wenn sie keine Frauen zulassen. Das jetzt veröffentlichte Urteil wurde bereits am 17. Mai 2017 gefällt und trägt das Aktenzeichen "V R 52/15".

Das Urteil könnte weitreichende Implikationen auch für andere religiöse Gemeinschaften sowie für Schützenvereine, Junggesellenvereinigungen oder Burschenschaften entfalten. Unter anderem legen die Richter dar, dass ein Verein, der die vom Grundgesetz geschützte wesensmä-

ßige Gleichheit aller Menschen unabhängig von Geschlecht und Rasse in Abrede stellt, aus diesem Grund nicht der Förderung der Allgemeinheit dienen kann. Die Gemeinnützigkeit und Steuerbefreiung wegen "Förderung der Allgemeinheit" im Sinne von § 52 der Abgabenordnung kommt gemäß dem Urteil für einen solchen Verein nicht in Frage.

Anders sind laut Finanzhof jene Vereinigungen zu behandeln, die ausschließlich mildtätige oder kirchliche Zwecke verfolgen. Hierzu zählen die Richter ausdrücklich Krankenpflegeorden und Anbetungsschwestern, die sich allein dem Gebet widmen: Solche religiösen Orden könnten wegen Förderung mildtätiger oder kirchlicher Zwecke gemäß § 53 und § 54 der Abgabenordnung selbst dann als gemeinnützig anerkannt und von Steuern befreit werden, wenn sie nicht "die Allgemeinheit fördern".

Ob sonstige Traditionsbünde, die nur Männer zulassen, in rechtswidriger Weise als gemeinnützig gelten, lässt der Bundesfinanzhof offen. Wäre die Gemeinnützigkeitsanerkennung von Schützenvereinen, die nur Männer als Mitglieder zulassen, rechtswidrig, so die Richter, dann ergäbe sich daraus jedenfalls für die Freimaurerlogen kein Anspruch auf eine Gleichbehandlung. Es gebe nämlich keinen Anspruch auf eine ebenfalls rechtswidrige Anerkennung der Gemeinnützigkeit. "Gleichheit im Unrecht" könne man nicht einfordern. Die traditionelle Prägung eines Vereins reicht laut dem Urteil nicht als Begründung für einen grundgesetzwidrigen Ausschluss von Frauen.

Papst feierte Jesuiten-Gründer mit seinen Ordensbrüdern

Franziskus kam am 31. Juli in Generalkurie der Jesuiten zum Mittagessen

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus, Mitglied der Jesuiten, hat das Fest seines Ordensgründers Ignatius von Loyola (1491-1556) gemeinsam mit seinen Ordensbrüdern in Rom gefeiert. Zum Mittagessen begab er sich in die nicht weit vom Vatikan gelegene Generalkurie der Jesuiten, wie das vatikanische Presseamt später bekanntgab. Ein Foto zeigte Franziskus am Tisch mit dem aus

Venezuela stammenden Generaloberen Arturo Sosa (68). Der Jesuiten-General wird traditionell auch "Schwarzer Papst" genannt.

Franziskus trat als junger Mann 1958 in den Jesuitenorden ein, offiziell "Gesellschaft Jesu" genannt. Die von dem baskischen Adeligen Ignatius von Loyola gegründete Gemeinschaft war 1540 von Paul III. anerkannt worden. Zu

ihren Merkmalen gehört eine besondere Gehorsamsverpflichtung gegenüber dem Papst. Ignatius von Loyola starb am 31. Juli 1556 in Rom.

Twitterbotschaft des Papstes

Auf seinem 35 Millionen Follower zählenden Twitter-Account nahm der Papst auf Ignatius von Loyola Bezug. "Lassen wir uns wie der hl. Ignatius von Loyola vom Herrn erobern und leiten. Stellen wir uns wie er in den Dienst des Nächsten!", heißt es auf @Pontifex_de.

Jesuitengeneral Arturo Sosa sagte in "Radio Vatikan", der Orden habe heute "eine Mission der Versöhnung in der Kirche". Diese habe drei Dimensionen: "Die Versöhnung mit Gott, die Versöhnung der Menschen untereinander, die Versöhnung mit der Schöpfung". Der Orden wolle "die Gekreuzigten von heute" hören. Diese seien die an der Ungleichheit und an der Armut Leidenden.

Papst ruft Kolumbusorden zu Hilfe und Gebet für Irak-Christen auf

US-Vereinigung unterstützt Wiederansiedlung christlicher Familien in Ninive-Ebene

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat an die Leiden der Christen im Nahen Osten erinnert. Niemand dürfe davor die Augen verschließen, mahnte er in einer Botschaft an die Knights of Columbus (Kolumbusritter), nach eigenen Angaben die weltweit größte Vereinigung katholischer Männer. Aufgrund von Bruderkriegen und religiösem Fanatismus seien die Menschen gezwungen, ihr Zuhause und ihre Heimat zu verlassen, heißt es in einem von Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin unterzeichneten Schreiben, aus dem Radio Vatikan am zitierte.

Zugleich rief der Papst auf, für die Notleidenden, aber auch für die "Bekehrung der Herzen" und ein Ende von Gewalt, Hass und Ungerechtigkeiten im Nahen Osten zu beten. Anlass der Botschaft aus dem Vatikan war den

Angaben zufolge das Jahrestreffen der Kolumbusritter, das vom 1. bis zum 3. August in St. Louis (Missouri) stattfand.

Die Kolumbusritter kündigten zum Auftakt ihrer Versammlung am 1. August an, zwei Millionen US-Dollar (1,7 Millionen Euro) für den Wiederaufbau der Stadt Karmelash (Karmelisch) in der nordirakischen Ninive-Ebene aufzubringen. Der Ort war im Sommer 2014 von Milizen des "Islamischen Staats" überfallen und die christliche Bevölkerungsmehrheit vertrieben worden. Vergangenes Jahr gelang die Rückeroberung. Die Baumaßnahmen und die Wiederansiedlung der christlichen Familien sollen nach Angaben der Vereinigung in Koordination mit dem Erzbischof von Erbil erfolgen.

Italien: Kirchenkritik an harter Linie gegen Flüchtlingshelfer

Vom Parlament beschlossene Militärmission "Ausdruck einer fremdenfeindlichen Haltung und Frucht einer Abschottungspolitik"

Rom (KAP) Das Centro Astalli, Sitz des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes (JRS) in Rom, hat die von der römischen Regierung beschlossenen Maßnahmen zur Küstensicherung in Kooperation mit Libyen scharf kritisiert. Sprecherin Donatella Parisi sagte am 2. August, dies würde Migranten zu noch riskanteren Überfahrten nötigen. Die Militärmission sei Ausdruck einer fremdenfeindlichen Haltung und "Frucht einer Abschottungspolitik", die die Lage der Flüchtlinge und Migranten noch weiter erschwere.

Das Problem sei nicht die Zahl der Ankömmlinge, sondern "die übergroße Zahl derer,

die sterben", sagte Parisi. Eine Militärkooperation mit Libyen löse nicht "eine Situation, die längst gelöst sein könnte", so Parisi. "Es gibt keinen Flüchtlingsnotstand, der Zustrom ist zu bewältigen." Zudem gehe es nicht an, mit einem Land Abkommen zu schließen, das wie Libyen grundlegende Menschenrechte gegenüber Flüchtlingen verletze.

Die Flüchtlingsfachstelle der Italienischen Bischofskonferenz erklärte auf Anfrage, sie schließe sich der Position der Jesuiten an. Italien erhöhe unterdessen den Druck auf private Flüchtlingshelfer im Mittelmeer. Ohne Un-

terzeichnung des Verhaltenskodex der italienischen Regierung würden sie "schwerlich weiter operieren können", sagte Innenminister Marco Minniti laut der italienischen Tageszeitung "La Stampa". Das Blatt deutet dies als mögliches Verbot für die betreffenden NGOs, in italienische Gewässer einzufahren.

Zum Vorgehen der Staatsanwaltschaft in Trapani (Sizilien) gegen die deutsche Organisation "Jugend Rettet" sagte Minniti, man werde sehen, "ob die Ermittlung dazu beiträgt, zu zeigen, dass ein Kodex nötig war". Das Mittelmeer habe sich in den vergangenen anderthalb Jahren "in einen Dschungel verwandelt". Mit Blick auf den Verdacht einer Zusammenarbeit zwischen Hilfsorganisationen und Schleppern sprach der Minister von "humanitärem Extremismus". Er kündigte an, Italien werde seine nationalen Interessen verteidigen.

Minniti verwies auf einen deutlichen Rückgang der Neuankömmlinge in Italiens Häfen in der zweiten Julihälfte. Der Minister nannte dafür zwei Gründe: den stärkeren Einsatz der libyschen Küstenwache, um Schlepperboote abzufangen und zurückzubringen, und die Vereinbarung Italiens mit libyschen Bürgermeistern und politischen Führern, die Migranten von einer Überfahrt abzuhalten.

Schiff von deutscher NGO liegt fest

Das Schiff von "Jugend Rettet", die "Tuventa", liegt unterdessen weiter im Hafen von Lampedusa fest. Die Besatzung wurde laut italienischen Medien mittlerweile in Ferienwohnungen auf der Insel untergebracht. Am 2. August waren das

Schiff durchsucht und Mitglieder der Crew von Behördenvertretern befragt worden.

Die Staatsanwaltschaft Trapani ermittelt gegen die Organisation wegen möglicher Beihilfe zu illegaler Einwanderung. In drei Fällen seien ohne Notsituation und nach einem direkten Kontakt mit Schleppern Migranten an Bord genommen worden, so Staatsanwalt Ambrogio Cartosio bei einer Pressekonferenz am 2. August.

Am 2. August hatte nach Italiens Abgeordnetenversammlung auch der Senat in Rom einem Militäreinsatz vor der libyschen Küste zugestimmt. Mit 191 zu 47 Stimmen votierte der Senat für den entsprechenden Regierungsbeschluss. Die Regierung von Ministerpräsident Paolo Gentiloni will durch die Entsendung italienischer Militärboote die libysche Marine in deren Hoheitsgewässern technisch, logistisch und operativ unterstützen. Italien bezeichnete dies als Beitrag zur Stabilisierung des Bürgerkriegslandes und zum Kampf gegen Menschenhandel. Gentiloni sprach von einem möglichen Wendepunkt in der Flüchtlingskrise.

Das UNHCR appellierte an die Regierungen Libyens und Italiens, sie sollten "durch ihre engere Zusammenarbeit sicherstellen, dass in libyschen Gewässern gerettete Menschen Zugang zu Sicherheit, Hilfe, Aufnahme und einem angemessenen Schutz haben". Verteidigungsministerin Roberta Pinotti hatte betont, der Einsatz erfolge auf Bitten von Libyens Ministerpräsident Fayez al-Serraj und "in engster Abstimmung" mit libyschen Behörden. Eine Seeblockade sei "ausgeschlossen". Konkret gehe es um gemeinsame Patrouillenfahrten und Hilfe bei der Modernisierung der libyschen Flotte.

Kanada: Ordensfrau durfte mit Sondergenehmigung Trauung leiten

Zuständiger Ortsbischof Moreau: Seit langem bestehende Regelung des Kirchenrechts genützt

Washington (KAP) In der kanadischen Diözese Rouryn-Norand hat eine Ordensfrau mit vatikanischer Sondergenehmigung eine katholische Trauung geleitet. Englischsprachige Medien deuteten den Vorgang als eine besondere Geste von Papst Franziskus, um die Stellung der Frau in der Kirche zu stärken. Dagegen betonte der zuständige Ortsbischof Dorylas Moreau im Gespräch mit dem Washingtoner "Catholic News Service" (CNS), es handle sich um eine seit langem bestehende Regelung des Kirchenrechts.

Nach katholischem Kirchenrecht können Bischöfe per vatikanischer Sondergenehmigung Laien mit der Leitung einer Trauungszeremonie beauftragen, wenn es vor Ort zu wenig Priester gibt. Diese Beauftragung bedarf der ausdrücklichen Bestätigung der Gottesdienstkongregation. Wechselseitige Spender des Ehesakraments sind die Brautleute selbst. Im Regelfall leitet ein Priester oder Diakon die Trauungszeremonie.

Schwester Pierette Thiffault hatte die jetzt medial vielbeachtete Trauung Ende Juli im Auftrag von Bischof Moreau geleitet. Sie hatte

das Paar zuvor auch auf die Spendung des Ehesakramentes vorbereitet. Die Ordensfrau sagte zu CNS, die Trauung sei eine "neue Erfahrung" für sie gewesen. Wenn es gut für die Diözese sei, werde sie die Aufgabe gern wieder übernehmen.

Die Diözese Rouryn-Norand liegt im Norden der kanadischen Ostprovinz Quebec. Der

Bischof hat nach eigenen Angaben 16 Priester, die mehr als 24.000 Quadratkilometer teils schwer zugänglichen Gebietes zu betreuen haben. Die Genehmigung für Schwester Pierette habe er Monate vorher beantragt und auch erhalten.

Indien: Jesuit beklagt Stimmungsmache gegen Christen und Muslime

Menschenrechtsaktivist warnt vor Einfluss der hindu-nationalistischen Regierungspartei BIP auf die gesellschaftliche Vielfalt des Landes

Wien-München (KAP) Der indische Jesuit und Menschenrechtsaktivist Cedric Prakash hat die Regierung seines Heimatlandes scharf kritisiert. "Die Regierung um Premierminister Narendra Modi ist eine Bedrohung für alle Minderheiten im Land", sagte der Ordensmann in einem Interview mit dem in München erscheinenden "missio magazin". Als besonders gefährlich beurteilt der Jesuit den Einfluss der hindu-nationalistischen Regierungspartei BIP auf die gesellschaftliche Vielfalt des Landes. "Es wird öffentlich Stimmung gegen Christen und Muslime gemacht."

Prakash verwies auf das sogenannte Heimkehr-Programm. Damit würden zum Islam oder Christentum konvertierte Menschen gezwungen, wieder zum Hinduismus zurückzukehren. Religiöse Minderheiten, aber auch Angehörige der niederen Kasten und die indigene Bevölkerung würden wie Bürger zweiter Klasse

behandelt. Auch 70 Jahre nach der Unabhängigkeit Indiens gebe es Strukturen der Ausbeutung und Diskriminierung. "Heute leben wir in einem Neokolonialismus, in dem die Reichen und Mächtigen über den Rest herrschen."

Eine der größten Errungenschaften der Unabhängigkeit sei Indiens Verfassung, hob der Jesuit hervor. Diese beruhe auf den Werten der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. "Dass in Indien aber alle friedlich leben können, wird heute leider mehr und mehr zum Mythos", bedauerte Prakash.

Am 15. August feiert Indien die vor 70 Jahren erlangte Unabhängigkeit von der britischen Besatzung. Prakash stammt aus Bombay und gründete 2001 in Gujarat ein Zentrum für Menschenrechte, Gerechtigkeit und Frieden. Seit 2016 arbeitet er in der libanesischen Hauptstadt Beirut für den Jesuitenflüchtlingsdienst.

Dominikaner Frei Betto: Evo Morales Vorbild auch für Brasilien

Früherer Berater Präsident Lulas kritisiert, dass Arbeiterpartei verpasste, strukturelle Reformen zur Bekämpfung der sozialen Ungerechtigkeit in Brasilien einzuleiten

Brasilia (KAP) Der brasilianische Dominikanerpater und Befreiungstheologe Frei Betto (Carlos Alberto Libanio Christo) vermutet hinter der Verurteilung von Ex-Präsident Luiz Inacio Lula da Silva eine politische Konspiration. Lula solle damit von einer Rückkehr an die Macht abgehalten werden, sagte Betto der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA am Wochenende im Interview. Weiters betonte er, dass die Zukunft aller Länder - nicht nur der Schwellen- und Entwicklungsländer - nur in einer neuen Form des Sozialismus liegen könne. Vorbild könnte Bolivien unter Evo Morales sein.

Lula war am 12. Juli wegen Korruption zu neun Jahren Haft verurteilt worden. Sollte das Urteil in zweiter Instanz bestätigt werden, dürfte er bei den Wahlen Ende 2018 nicht antreten. Gegen den Ex-Präsidenten (2003-2010) liegen laut Betto keinerlei Beweise vor.

Frei Betto, der zu Beginn von Lulas Präsidentschaft für dessen Anti-Hunger-Programm "Fome Zero" (Null Hunger) verantwortlich war, gibt der von Lula gegründeten Arbeiterpartei PT (Partido dos Trabalhadores) eine Mitschuld an der derzeitigen politischen Krise. Funktionäre der PT hätten das gleiche anti-ethische Verhalten

an den Tag gelegt wie die korrupten Politiker der rechten Parteien. Von Lula fordert Betto eine öffentliche Erklärung. "Auch Lula wird gegenüber der Öffentlichkeit sagen müssen, was er von all dem wusste." Es sei besser, Fehler einzugestehen. "Die Menschen sind ja nicht dumm."

Konsumismus statt politische Bildung

Insgesamt habe es die PT verpasst, strukturelle Reformen einzuleiten, um die soziale Ungerechtigkeit in Brasilien zu bekämpfen. Statt das Volk "politisch zu alphabetisieren", habe man es zu Konsumenten erzogen. "Sie haben Güter, aber keine Rechte", so Betto. "Und mit den derzeitigen Reformen des Arbeitsrechts und des Rentensystems werden sie die wenigen Rechte verlieren, die sie in den letzten 70 Jahren erkämpft haben. Aber sie merken es nicht."

Er selbst zeigt sich jedoch auch in der aktuellen Krisenzeit optimistisch: "Lasst uns den Pessimismus für bessere Zeiten aufheben", sagte der Ordenmann. Er erinnerte an die historische Last, die Brasilien prägte: "Es war das Land mit der längsten Sklaverei in Amerika. Es gibt immer noch Rassenvorurteile, eine brutale Ungerechtigkeit und archaische Strukturen auf dem Land."

Betto forderte von der linken Politik eine Rückbesinnung auf die Sozialbewegungen, analog zu Bolivien: "Genau wie Evo Morales in Bolivien hätte die PT Leute aus den Sozialbewegungen in die Politik holen, zu Senatoren und Abgeordneten aufbauen müssen. Stattdessen haben wir einen Kongress, der Dilma Rousseff abge-

setzt hat und jetzt für das politische Überleben des korrupten Präsidenten Michel Temer kämpft. Die meisten Abgeordneten sind korrupt. Die Regierung gibt ihnen jetzt Gelder für ihre Wahlkreise, um sie auf ihre Seite zu locken. Leider ist das sogar legal."

Ziel ein Sozialismus neuer Art

Das Ziel, ein sozialistisches Brasilien zu schaffen - "nicht einen Sozialismus wie in der UdSSR, China oder Kuba, sondern ein demokratisches Wirtschaftssystem" - sei von Brasiliens Linker nicht mehr verfolgt worden. "Ich habe Minister von Lula gesehen, die den Anstieg der Börse bejubelt haben. Man hätte stattdessen die verbesserten Lebensbedingungen der Arbeiter bejubeln sollen. Besonders die zweite Amtszeit von Dilma Rousseff war eine Enttäuschung. Sie hatte eine progressive Politik versprochen, dann jedoch eine sehr konservative Politik gemacht - die gleiche wie die heutige von Präsident Temer. Aber um unsere extrem ungerechten sozialen Strukturen zu ändern, brauchen wir tiefgreifende Reformen."

Betto zeigte sich davon überzeugt, "dass die Menschheit nur im Sozialismus eine Zukunft hat". Die existierenden Modelle überzeugten jedoch nicht, sondern es gehe um ein Modell, "in dem die Früchte der Arbeit und der Landbesitz geteilt werden. Ohne diese Sozialisierung bleiben wir weiter eine Gesellschaft voller Verteilungskämpfe, Vorurteile und Diskriminierung." Er selbst werde das wohl nicht mehr selber erleben. "Aber ich will die Saatkörner dazu säen."

Benediktiner: Bischöfe sollen nicht große und teure Autos fahren

P. Andreas Schmidt von bayerischer Abtei Plankstetten fordert von Kirche mehr Ökologie-Einsatz

München (KAP) Ein deutlich größeres Engagement der Kirche für den Umweltschutz etwa auch bei der Wahl eines Auto fordert der bayerische Benediktinerpater Andreas Schmidt. "Kirche müsste beim Umweltschutz Vorreiter sein", sagte der Wirtschaftsverwalter der bayerischen Abtei Plankstetten im Interview der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA. Die Abtei ist bekannt für ihr ökologisches Wirtschaften. Die Kirche habe bei diesem Thema nichts zu verlieren, "da kann sie nur an Authentizität gewinnen", ergänzte Schmidt. "Ich verstehe nicht,

warum unsere Kirchenoberen da nicht mehr Druck machen, auch politisch."

Denn 2015 hätten die Katholiken mit der Enzyklika "Laudato si" vom Papst schriftlich bekommen, dass die Schöpfung in Not sei. Darauf nicht entsprechend zu reagieren, hindere die Kirche auch daran, Anschluss an eine "grüne" Klientel zu finden, die mit Kirche sonst nicht viel am Hut habe. "Mir scheint, die Enzyklika wurde außerhalb der Kirche mehr wahrgenommen als innerhalb", sagte Schmidt. Er frage sich etwa, "wo in der Heiligen Schrift steht, dass

kirchliche Würdenträger große und teure Autos fahren sollen".

Durch die Verpachtung kirchlicher Flächen an konventionelle Landwirte trage die Kirche zur Überdüngung und Ausbeutung der Böden bei, kritisierte der Ordensmann. Dieser Umgang mit der Erde tue Gott weh. Jeder könne einen Beitrag zum Umweltschutz leisten, etwa

nicht täglich Fleisch essen oder an der Qualität von Lebensmitteln sparen.

Schmidt äußerte sich mit Blick auf den "Welterschöpfungstag" am 2. August. An diesem Datum hat der Mensch Umweltschutzorganisationen zufolge bereits alle von der Natur in einem Jahr produzierten Ressourcen aufgebraucht. Jedes Jahr fällt dieser Tag wegen steigenden Konsums auf einen früheren Tag im Kalender.

Adria: Salesianer laden zu Jugendcamp mit Handyverzicht

Immer mehr touristische Angebote mit geistlichem Akzent an kroatischer Küste

Zagreb (KAP) Kroatien ist nicht nur eine touristische, sondern zunehmend auch eine geistliche Destination geworden. Mit jedem Sommer wachse die Zahl der geistlichen Programme in den (Erz-)Diözesen an der Adria-Küste und im nahe gelegenen Plitvice-Nationalpark, berichtet die katholische Wochenzeitung "Glas Koncila" in ihrer aktuellen Ausgabe. Das Jugend-Büro der Kroatischen Bischofskonferenz koordiniert die Programme und stellt sie auf seine Website.

Ein handyloses Jugendcamp veranstaltet etwa der Salesianerorden. Das Angebot existiert seit zwei Jahren und ist ein großer Erfolg. Eine Besonderheit dieses Camps in Plitvice besteht darin, dass Kinder nur für zehn Minuten nach dem Abendessen das Handy benutzen dürfen. "Nach einer Woche konnten sie kaum glauben, dass sie tatsächlich ohne Handy und Fernsehen leben können", so Salesianerpater Mihovil Kurkut. Es freue die Ordensgemeinschaft, diese auch für die Zukunft der jungen Urlaubenden wichtige Erfahrung zu ermöglichen.

Das älteste Camp für Jugendliche, "Modrave", wird heuer zum fünfzehnten Mal vom SKAC (Studentski Katolicki Centar) "Palma" der

Jesuiten organisiert. Der Name des Camps stammt von der Halbinsel Modrave zwischen Zadar und Sibenik in der Diözese Sibenik, wo es stattfindet. Jugendliche nennen Modrave ein "Hotel mit tausenden Sternen". Das Programm sieht tägliche Arbeit - in Olivenhainen, auf Feldern, in Einrichtungen der Seefahrt, der Küche und im Camp -, aber auch Freizeit und Gebet vor. Die Termine nehmen rein kroatische und internationale Gruppen mit Teilnehmern u.a. aus Großbritannien, Malta, der Slowakei, aus Mazedonien, Polen und Slowenien wahr.

Die Vereinigung "Magis" und die Gebetsgemeinschaft "Herz Jesu", die die ignatianische Spiritualität pflegen, organisieren jede zweite Woche im Juli im Franziskanerkloster auf der Insel Paman ein Camp für junge Familien. Das Kloster befindet sich am Meer und hat einen großen Garten, einen Olivenhain und einen Sport- und Spielplatz. Ein Priester begleitet die Gruppe geistlich, ein spirituelles Programm ist vorgesehen. Wegen zahlreicher Anmeldungen würden für nächstes Jahr weitere Termine geplant, erklärte Organisatorin Kladija Mioc in "Glas Koncila".

Brünner Dom: Ausstellung über tschechischen Wallfahrtsort Wranau

Gnadenort Vranov u Brna vor den Toren der südmährischen Metropole ist in vielfacher Weise mit Österreich verbunden

Prag (KAP) Das Diözesanmuseum im tschechischen Brunn zeigt noch bis 1. Oktober eine Ausstellung über den Wallfahrtsort Vranov u Brna (Wranau). Der Gnadenort vor den Toren der südmährischen Metropole ist in vielfacher Weise mit Österreich verbunden. An die Jahrhunderte lange Tradition der Wallfahrten aus dem Wein-

viertel erinnert ein normalerweise nicht ausgestelltes Marienbild aus dem Jahr 1769, das Poydorfer Pfarrangehörige zum Dank an die Wranauer Muttergottes für die Errettung vor der Pest gespendet haben.

An der Ausgestaltung der Wallfahrtskirche waren neben mährischen Meistern die ös-

terreichischen Maler Paul Troger und Martin Johann Schmidt, genannt Kremser Schmidt, beteiligt. Skulpturen des Wiener Bildhauers Joseph Klieber schmücken den Eingangsbereich der Krypta der Fürsten von und zu Liechtenstein, die bis hin zu Franz I. im Jahr 1938 fast alle hier bestattet sind. Die Krypta wurde in den vergangenen Jahren renoviert, ist aber nur einmal jährlich, in der "Langen Nacht der Kirchen" ("Noc kostelu"), für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Innenrenovierung der Kirche ist derzeit im Gange.

Es war die Familie Liechtenstein, die im Jahr 1633 nach ihrer Rückkehr in den Schoß der katholischen Kirche den Paulanerorden nach Vranov berief und ihm sowohl für einen Umbau der Kirche als auch die Errichtung eines Klosters die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellte. Die Mindestbrüder vom heiligen Franz von Paula wirkten hier bis zur Aufhebung des Konvents unter Josef II. im Jahr 1784. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Seelsorge den Salvatorianern anvertraut, bis die Kommunisten sämtliche Orden in der Tschechoslowakei auflösten.

Vor 25 Jahren, drei Jahre nach der Samtenen Revolution von 1989, beauftragte der Brünner Diözesanbischof Vojtech Cikrle die Paulaner, in Vranov das großteils abgerissene Klos-

ter in seinem einstigen Umfang wieder aufzubauen. Brüder und Schwestern des Ordens haben das Haus seither zu einem Brennpunkt des kirchlichen Lebens in der Partnerdiözese der Erzdiözese Wien gemacht, auch die Tschechische Bischofskonferenz hält hier gelegentlich ihre Vollversammlungen ab.

Der 1474 von Papst Sixtus IV. approbierte Orden der Minimiten oder Paulaner und sein weiblicher Zweig der Minimitinnen oder Paulanerinnen verfügt in Vranov u Brna heute über seinen einzigen Konvent nördlich der Alpen. Dies ist umso bemerkenswerter, als der Neubeginn der Orden in der heutigen Tschechischen Republik nach dem Sturz des kommunistischen Regimes nicht minder mühevoll war als jener der allgemeinen kirchlichen Strukturen. Einige Orden wie die Dominikaner, die Jesuiten und die Salesianer Don Boscos konnten ihre Strukturen im Untergrund aufrechterhalten, andere jedoch mussten einen neuen Anfang wagen.

Die Ausstellung "Vranov - auf den Spuren der Wallfahrtstradition" in der Krypta des Brünner Peter-und-Paul-Doms ist täglich außer Montag von 10 bis 17 Uhr (Donnerstag bis 16.15 Uhr) geöffnet. Sie findet im Rahmen der Feiern zur Gründung der Diözese Brno vor 240 Jahren statt.

44. Theologisches Studienjahr in Jerusalem eröffnet

19 katholische und evangelische Teilnehmer haben zweisemestriges Studium begonnen - Akademischer Leiter ist zum zweiten Mal der Salzburger Theologieprofessor Ulrich Winkler

Jerusalem (KAP) In Jerusalem hat am 7. August das neue Studienjahr für deutschsprachige Theologiestudierende begonnen. An dem zweisemestrigen Studium, das durch Stipendien des Deutschen Akademischen Auslandsdienstes DAAD unterstützt wird, nehmen acht Studentinnen und elf Studenten teil - zwölf katholische, sechs evangelische sowie eine reformierte.

Themenschwerpunkte des intensiven Lehr- und Lernprogramms sind biblische Exegese und Archäologie, Judaistik, Islamistik und Ostkirchenkunde sowie Systematische Theologie, Kirchen- und Zeitgeschichte. Studiendekan und damit Akademischer Leiter ist zum zweiten Mal der Salzburger Theologieprofessor Ulrich Winkler (56), der von seiner Universität für diese Aufgabe freigestellt wird.

Das Studienjahr findet an der Benediktiner-Abtei Dormitio auf dem Zionsberg am Rand der Jerusalemer Altstadt statt. Akademischer Träger ist die Theologische Fakultät der römischen Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo.

Die Studenten und die rund 40 Professoren, von denen viele von deutschsprachigen Universitäten zu ein- bis zweiwöchigen Blockveranstaltungen anreisen, leben wie im angelsächsischen College-System unter einem Dach zusammen. Die Prüfungen werden von den deutschsprachigen Universitäten anerkannt. Zum Programm gehören auch Ringvorlesungen, an denen 20 Lehrende - meist Dozenten aus dem Land - vor allem über zeitpolitische Themen sprechen.


Das 44. Studienjahr steht unter dem Leitwort der postkolonialen Theologie und

nimmt die Gedenkjahre der Reformation (1517), der Balfour-Erklärung (1917) und des Sechstageskriegs (1967) in den Blick. Zum Programm gehören auch zahlreiche Besichtigungen und Führungen in Jerusalem und Umgebung.

Höhepunkte bilden vier größere Exkursionen nach Galiläa, zu Kreuzfahrerstätten, nach Jordanien sowie erstmals in das Bergland von Eilat und Timna. Letztere soll die frühere Reise durch den Sinai ersetzen, die aus Sicherheitsgründen nicht mehr möglich ist. Sie soll den Studierenden archäologisch, topografisch, historisch und auch geistlich "Wüstenerfahrung" vermitteln.

Die Exkursionen werden durch Seminare und Referate gründlich vorbereitet. Insgesamt sind die Teilnehmer des Studienjahres an 45 Tagen unterwegs und wollen dabei rund 150 Orte und Stätten besuchen.

Das Studienjahr wurde 1973 vom damaligen Benediktinerabt Laurentius Klein (1928-2005) ins Leben gerufen. Bislang haben mehr als 1.000 Männer und Frauen die Ausbildung absolviert. Mit Beginn des Lehrbetriebs beginnt zugleich die Ausschreibung für das Studienjahr 2018/19, wie die Organisatoren mitteilten.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	